

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

22.4.1936 (No. 94)



von Seecht 70 Jahre alt. Der Schöpfer der Reichswehr.

Der ehemalige Generalstabschef der Heeresgruppe Madenien im Weltkrieg und langjährige Chef der Heeresleitung in der Nachkriegszeit, Generaloberst Hans von Seecht, wird am 22. April 1936 70 Jahre alt.



Generaloberst von Seecht. (Scherl Bilderdienst, K.)

Generaloberst von Seecht entstammt einer bekannten Offiziersfamilie und erblickte am 22. April 1866 in Schleswig das Licht der Welt. Sein Vater war Chef des Infanterieregiments Nr. 16 und zuletzt General der Infanterie und Kommandierender General des V. Armeekorps. Am 4. August 1885 trat Hans v. Seecht, nachdem er verschiedene Schulen besucht und das Reifezeugnis erworben hatte, in das Kaiser-Alexander-Garde-Regiment Nr. 1 ein, in dem auch sein Vater seine militärische Laufbahn begann.

Nach erfolgreichem Besuch der Kriegsakademie und zweijährigem Kommando beim Generalstab wurde Hans von Seecht noch als Oberleutnant in den Großen Generalstab berufen. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Truppen-Generalstab wurde er als Hauptmann im Jahre 1902 Kommandeur des Füsilier-Regiments Nr. 39. Im Jahre 1904 kehrte er wieder in den Generalstab zurück und wurde 1912 zum Kommandeur des II. Bataillons des Badischen Leibgrenadier-Regiments Karlsruhe ernannt. Schon 1918 wurde der Jubilar Oberleutnant und zum Chef des Stabes des Generalkommandos des III. Armeekorps berufen. In dieser Eigenschaft rückte er auch ins Feld. Seecht foht mit seinem zur 1. Armee gehörenden Truppenverband siegreich bei Mons, Solesmes, an der Gette, bei Villerzotterets, Montmirail, Vailly, Soupir und am Durra. Erstmals in weiteren Kreisen bekannt wurde er durch die Schlacht bei Soissons anfangs Januar 1918. Er wurde noch im selben Monat zum Oberst und bald zum Chef des Generalstabs der 11. Armee ernannt, die zu dieser Zeit gerade unter der Führung des Generalfeldmarshalls von Madenien im Osten die Offensive ergriff.

Zwischen dem 1. und 3. Mai gelang der siegreiche Durchbruch von Gorlice-Tarnow, wofür General von Seecht der Pour le mérite verliehen wurde. Als Galizien gänzlich befreit war, wurde der (inzwischen zum General ernannte) Jubilar zum Generalstabschef der Heeresgruppe Madenien ernannt, die Serbien bevingen sollte. Auch dieses großangelegte Unternehmen gelang dank der Tapferkeit der beiden Heerführer. Im Sommer 1918, als die Russen unter Brusilow eine große Offensive unternahmen, wurde General von Seecht noch einmal an die Front beordert, wo er als Stabschef der 7. österreichisch-ungarischen Armee auf neue seine strategischen Fähigkeiten bewies.

Im Jahre 1919 kehrte Seecht nach Deutschland zurück und wurde Generalstabschef beim Oberkommando des Grenzschutzes Nord. Noch im selben Jahre wurde er zum Führer der militärischen Vertretung bei der deutschen Friedensdelegation in Versailles berufen. Am 1. Oktober 1919 wurde Seecht dann zum Chef des Truppenamtes im neugegründeten Reichswehrministerium ernannt.

Im Anschluß an den mißglückten Rapp-Bußsch trat der Jubilar im März 1920 endlich als Chef der Heeresleitung an die Spitze des Reichsheeres, dem er über sechs Jahre vorstehen sollte. Er sah sich in dieser verantwortungsvollen Stellung fast unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten gegenüber. Im Innern mußten immer wieder Truppenverbände zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung eingeleitet werden, während gleichzeitig nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages die Heeresstärke auf etwa ein Drittel des bisherigen Standes herabgemindert werden mußte. Trotzdem gelang es dem General von Seecht ungeachtet aller Mängeln der Interalliierten Militär-Kontrollkommissionen dank seiner organisatorischen Fähigkeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit eine zwar kleine, doch wohlgeordnete und durchaus schlagkräftige Armee aufzustellen, die den Grundstock bildete für das heutige, wieder alle Waffengattungen der Gegenwart umfassende Reichsheer. In Anerkennung seiner Verdienste wurde der Jubilar schließlich zum Generaloberst ernannt.

Anfangs Oktober 1926 schied er aus dem Amt. Zum Nachfolger Generaloberst von Seechs wurde der damalige Befehlshaber im Wehrkreis I. und Kommandeur der 1. Division, Generalleutnant Heye, berufen. Reichspräsident von Hindenburg aber hat an Generaloberst von Seecht anlässlich seines Ausscheidens aus dem Heeresdienst ein längeres Handschrei-

ben gerichtet, in dem er in warmen Worten die Verdienste des Jubilars um die deutsche Wehrmacht in Krieg und Frieden hervorhob. Generaloberst von Seecht ist seitdem nicht mehr an die Öffentlichkeit getreten, hat sich jedoch im Herzen des deutschen Volkes durch seine aufopferungsvolle, jahrzehntelange Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes und pflichtgetreue Hochhaltung des Wehrgeankens einen Ehrenplatz für alle Zeiten gesichert, steht es doch in ihm den Schöpfer jenes kleinen 100 000-Mann-Heeres, das als „Reichswehr“ die Vorbereitungen schuf zum heutigen Volksheer, eine ungeheure Aufgabe, deren es sich schweigend, aber unter Einsatz aller Kräfte unterzog.

Nach seinem Abschied war Seecht übrigens mehrere Jahre in China tätig.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an Generaloberst von Seecht ein Glückwunschschrreiben gerichtet und ihn zum Chef des Infanterie-Regiments 67 ernannt.

Generalfreikörperbeschlus für ganz Palästina.

+ Jerusalem, 22. April. Am Dienstagabend fand in Jaffa eine Versammlung von Vertretern aller Araberparteien Palästinas statt, in der die Ausrufung des allgemeinen Generalfreikörpers am Donnerstag beschlossen wurde. In Haifa folgte der Streik schon am heutigen Mittwoch beginnen. Ausgeschlossen von der Streikbewegung sind nur die Bäcker.

In arabischen Blättern wird in Zusammenhang mit den letzten Zusammenstößen auf kommunistische Machenschaften zur Verbesserung der Bevölkerung hingewiesen. Von der Regierung wurde an die Bevölkerung Jafas und Tel Aviv ein Aufruf gerichtet, in dem auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Ordnung hingewiesen wird. Das Verbot des Waffentragens und andere Verordnungen ähnlicher Art wurden verschärft.

In Tel Aviv trafen 4000 Flüchtlinge aus den Randgebieten ein, die von der Verwaltung verfolgt werden müssen.

Deutsche Missionarfamilie verschleppt. Aus Jinnanfu einlaufende Nachrichten lassen befürchten, daß die deutsche Missionarfamilie Uhlmann am 15. April gemeinsam mit anderen Ausländern in die Hände chinesischer Kommunistenbanden gefallen ist. Die Gefangennahme soll sich in Fuzung halbwegs zwischen Jinnanfu und Talifu zugetragen haben. Uhlmann war Mitglied der Bausburger Mission, die im Rahmen der China-Inlandsmission der Bethel-Mission in Mittelchina angeschlossen war. Die deutsche Botschaft hat Schritte zur Befreiung Uhlmanns und seiner Familie eingeleitet.

Blick in die Zeit.

Politik um Wien.

Außen Chamberlain, der zur Zeit Gast des tschechischen Staatspräsidenten Beneš ist, hat in Wien mit maßgebenden Vertretern des Adels und auch der Habsburger lange Unterhaltungen gehabt. Er hat sich bei der letzten großen Parade im Kreise der Monarchisten gezeigt, vor allem in Begleitung des spanischen Prinzen Alfons von Bourbon. Diese Parade, der die Vertreter der kleinen Entente demonstrativ ferngeblieben waren, war übrigens weniger eine militärische Angelegenheit als ein Aufmarsch von Prinzen, Herzögen und anderen Adeligen, die sich in großer Zahl auf der Ehrentribüne eingefunden hatten. Kein Wunder, wenn die Gespräche von einem bevorstehenden Staatsstreich der Habsburger mit Hilfe hoher österreichischer Offiziere nicht mehr verstimmen wollen. Der „Angriff“ bringt eine neue Betrachtung zu den Restaurationsplänen der Habsburger. Eine treibende Kraft soll der Baron Werkmann sein, der schon der geistige Urheber der beiden Putschversuche Kaiser Karls war. Nach dem was das genannte Blatt in Erfahrung gebracht haben will, soll nach eingehenden Vorbereitungen in der höheren Beamtenhochschule und der hohen Generallität des Bundesheeres Erzherzog Otto an einem bestimmten Tag im Mai im Privatflugzeug nach Desterreich kommen. Die legitimistisch eingestellten Offiziere sollen ihm dann den Eid leisten.

Ein Freiwilligen-Regiment soll sich ihm zur Verfügung stellen, während man den Bundespräsidenten zwinen wird, sein Amt niederzulegen. Die österreichische Regierung soll aber noch nicht gewillt sein, die Durchführung des Putsches zu dulden. Sie läßt deshalb auch dem monarchistischen Freiwilligen-Regiment nachforschen, um noch rechtzeitig die Offiziere verhaften zu können. Das Gefährliche der ganzen Anlaßnahme soll aber nun sein, daß die Legitimitäten den früheren enalischen Außenminister Chamberlain „von der europäischen“ Notwendigkeit der Habsburger Restauration überzeugt haben sollen, zumal auch Chamberlain von der Zwangsdeklaration einer Anschließung befallen soll. Chamberlain soll nun in Prag auf Beneš einwirken, der Restauration feierlich Dindernisse in den Weg zu legen, damit ein legitimistisches Desterreich dem Einfluß Italiens entzogen werde.

Der Bericht des „Angriffs“ deutet sich teilweise mit dem, was aus französischer Quelle über die Absichten Chamberlains bekannt geworden ist. Bei dem genannten Bericht handelt es sich aber um ein amtliches österreichisches Dokument, das diesem Blatt in die Hände gefallen ist. Ob nun Erzherzog Otto auch auf den Spuren seines Vaters wandeln will, bleibt abzumarten. Sicher ist aber, daß die Legitimitäten mit Hochdruck arbeiten und die Mißstimmung gegen die Regierung schufen und gegen Starbemberg nach Kräften auszunutzen suchen, gleichzeitig aber auch bereit sind, den Italienern einen Korb zu geben, wenn sie dafür eine Wiederherstellung der Habsburger Monarchie einhandeln können.

Was aber sagt das österreichische Volk zu diesem Spiel mit seinem Schicksal?

Englands erhöhter Haushalt.

Bermehrte Rüstungsausgaben bedingen Steuererhöhungen.

S. London, 22. April. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Kein Finanzminister, der Steuern erhöht, macht sich dadurch volkstümlich. Wenn aber ein Mann das tut, der, wie gestern der Schatzkanzler Chamberlain, der seit vier Jahren als der eigentliche Gründer und Schöpfer der englischen Wirtschaftserholung gilt, so verleiht er seinen Landsleute einen empfindlichen Stoß. Die britische Einkommensteuer wird um 1/4 Schilling je Pfund Sterling und die Zehnersteuer um 2 Pence je Gewichtspfund erhöht. Das sind die einzigen Tatsachen, die Land und Volk heute aus dem Inhalt der andert-halb-tündigen Budgetrede des Schatzkanzlers interessieren. Die Pille ist für die Engländer besonders bitter, weil sie zur Kurierung einer internationalen Krankheit dient, die unter dem Namen „Betrüben“ hierzulande besonders verhaßt ist. 30 Millionen Pfund Sterling braucht der Staat für Rüstungsausgaben im neuen Haushaltsjahr, im ganzen 50 Millionen Pfund mehr als im Vorjahre. Diese große Summe ist auch dann nicht mit Hilfe der bisherigen Einnahmequellen zu decken, wenn man deren Ertrag, wie der Schatzkanzler es in seinem Budgetentwurf tut, erheblich höher einseht als in dem bereits sehr günstig abgelassenen Jahre.

Für Deutschland schmerzhaft ist der einzige neue Zollsatz des Budgets: Die Einfuhr von Bier, die bisher frei war, wird mit einem Pfund pro Barrel (1 Barrel = 164 Liter) besteuert. Dieser Zoll trifft neben dem böhmisches und dänischen Brauergewerbe auch mehrere deutsche Brauereien, die bisher erhebliche Mengen Lagerbiers nach England exportiert haben. Auf das Importbier wird natürlich nach wie vor die Biersteuer entrichtet werden. Man schätzt die zusätzliche Belastung des Bierimports durch den neuen Zoll in deutschen Frachtkreisen auf 20 Pros.

Mit Hilfe der neuen Einnahmequelle hofft der Schatzkanzler nun im neuen Haushaltsjahr einen Ueberschuß von 1/2 Mill. Pfund zu erzielen. Beachtenswert ist, daß die Sonderausgaben für die Aufrüstung im ersten Jahre des Fünfjahres-

planes vollständig aus den ordentlichen Einnahmen gedeckt werden. Der Schatzkanzler deutet jedoch an, daß man in den nächsten Jahren wohl einen Teil dieser Ausgaben auf dem Anleihewege aufbringen müsse, da es nicht billig sei, die heutigen Steuerzahler die ganze Last dieser einmaligen Wehrevorlage tragen zu lassen. Die obengenannten 30 Millionen Pfund Rüstungsausgaben kommen zu etwa gleichen Teilen dem Heer, der Flotte und der Luftwaffe zugute.

Neville Chamberlain beantwortete vorweg die Frage der parlamentarischen Kritik, warum man die neuen Lasten nicht auf die Schultern des Reiches lege, etwa durch Erhöhung der Sondersteuer für Großeinkommen oder der Erbschaftsteuer, indem er die Meinung vertrat, daß das aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht zweckmäßig sei. Die Erbschaftsteuer hat übrigens im abgelassenen Jahre mit 80 Millionen Pfund einen Rekordbetrag ergeben. Um aber dem kleinen Steuerzahler entgegenzukommen, erhöht der Schatzkanzler wie schon im vergangenen Jahre nochmals die Freigrenze für Familien, und zwar die Steuerfreigrenze für Verheiratete von 170 auf 180 Pfund pro Jahr und für jedes Kind von 50 auf 60 Pfund.

Der Budgettag, der in der britischen Rangordnung unmittelbar nach einer Kriegserklärung und nach dem Sturz einer Regierung kommt, hinterläßt auch in der Öffentlichkeit einen peinlichen Eindruck und zwar sowohl in innerpolitischer wie in außenpolitischer Hinsicht. Zunächst ein Wort zur innenpolitischen Wirkung: Schatzkanzler Chamberlain hat gestern abend im Rundfunk versucht, seiner gewaltigen Kundenzahl, d. h. den britischen Steuerzahlern, die Notwendigkeit der neuen Einnahmeerhöhungen zu erklären. Er hat damit nicht viel Glück gehabt. Fast die gesamte Presse des Landes kritisiert dieses fünfte Budget Neville Chamberlains ziemlich scharf, mit Ausnahme des sozialistischen „Daily Herald“ befreit aber niemand, daß die Rüstungsausgaben nötig seien.

Eine gewisse Unlogik scheint darin zu liegen, daß der Hüter des Staatshaushaltes die Kosten des fünfjährigen Aufrüstungsplanes im ersten Jahr unbedingt aus den ordentlichen Einnahmen decken will, während er selbst erklärt, daß er in den nächsten Jahren wohl zu einer Anleihe greifen muß. In seiner Rundfunkansprache erläuterte Chamberlain dieses scheinbare Inkongruenz dahin, daß die nächsten Jahre erheblich höhere Rüstungsausgaben bringen würden als das erste Aufrüstungsjahr. In Citu-Kreisen befürchtet man, daß die Wirtschaft aus dieser Erläuterung den Schluß ziehen wird, daß in den nächsten Haushaltsjahren — neben Anleihen — weitere Steuererhöhungen zu erwarten sind. Diese Furcht aber wird eine unsichere Stimmung in das Wirtschaftsleben bringen. Das dürfte sich in der heutigen Kurzgestaltung an der Londoner Börse bereits auswirken. Unmittelbare innerpolitische Folgen wird diese Entwicklung jedoch nicht haben, da die nächste in weiter Ferne liegt.

Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß der neue Haushaltsplan dem durch die außenpolitischen Mißerfolge bereits ins Wanken geratenen Ansehen der Regierung Baldwin einen neuen Stoß verleiht hat. Er dürfte die bereits in den letzten Wochen in Erscheinung getretene Neigung verstärken nach einem öffentlichen Sündenbode für die durch die trübe außenpolitische Lage notwendig gewordenen Rüstungsaufwendungen zu suchen. Diese Tendenz war auch in Chamberlains gestriger Aeußerung zu spüren, daß alle englischen Regierungen der Nachkriegszeit ein leuchtendes Beispiel der Abrüstung gegeben hätten, „andere Länder aber ihre Rüstungen vermehrten und einige davon in einem direkt alarmierenden Tempo.“

Moskaus Hand in der Mongolei.

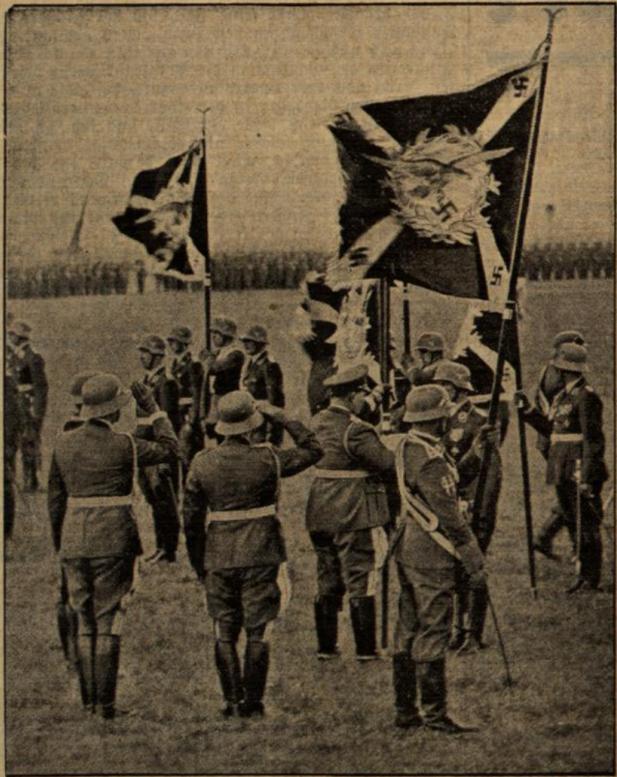
Aufgedeckte Ziele einer seit 7 Jahren arbeitenden Verschwörung.

X Tokio, 22. April. Wie die Nachrichtenagentur Domei meldet, sind vier am Montag in Hsinking wegen Landesverrats und Spionage handrechtlich erschossene Mongolenführer in eine weitverzweigte Verschwörung verwickelt gewesen. Die Verschwörer spannten ihre Fäden zwischen der Mongolenprovinz in Mandschukuo sowie der Inneren und Äußerer Mongolei, wobei sie in Verbindung mit Sowjetrußland gestanden haben sollen. Die Verschwörer streben die Schaffung eines unabhängigen Mongolenreiches mit Unterstützung Moskaus an, wobei die vier mongolischen Hsingan-Provinzen aus dem Verband Mandschukuos losgelöst werden sollen. Die Verbindung zwischen den Mitgliedern der Verschwörung bestand seit sieben Jahren und wurde nach Errichtung Mandschukuos im geheimen fortgesetzt. Für den Fall eines japanisch-sowjetrußischen Zusammenstoßes war die Abtretung der mongolischen Provinzen von Mandschukuo vorbereitet. Im Zusammenhang damit stand ein weitverzweigtes Spionagenez in Mandschukuo zugunsten der Äußerer Mongolei und der Sowjetunion.

Die Verschwörung wurde von den japanisch-mandschurischen Behörden durch das Abfangen eines Briefes aufgedeckt, den der Gouverneur von Nord-Hsingan, Tingsheng, an die Regierung der Äußerer Mongolei gerichtet hatte. In diesem Brief wurde um Unterstützung für die Innere Mongolei im Falle eines Krieges zwischen Mandschukuo und der Äußerer Mongolei ersucht. Der handrechtlich erschossene General war Chef des Stabes der Truppen in Nord-Hsingan und Leiter der militärischen Spionage, während der hingerichtete Polizeichef das geheime Nachrichtenmaterial sammelte.

Eine für den 18. April in Aussicht genommene Zusammenkunft führender Persönlichkeiten der Inneren Mongolei mit hohen Beamten Mandschukuos und Vertretern der Kwantung-Armee, von der man entscheidende Beschlüsse über Verhältnisse in der Inneren Mongolei erwartete, ist nicht zustande gekommen. Der Grund liegt in der Haltung mehrerer mongolischer Fürsten, die ihre Teilnahme an der Beratung verweigerten. Der Mongolenfürst Temang ist im Zusammenhang in seine Residenz zurückgekehrt.

# Der Tag der Luftwaffe.



Unsere Bilder zeigen: Links: Auf dem Militärflugplatz von Gatow bei Berlin überreicht Generaloberst Göring der Luftwaffe 12 Fahnen. — Rechts: Die Parade der Luftwaffe vor Generaloberst Göring.

Zum zweitenmal beging die junge deutsche Luftwaffe zusammen mit dem ganzen deutschen Volk gestern, am 18. Todestag unseres Lufthelden Manfred von Richthofen, des Kommandeurs des Jagdgeschwaders Nr. 1, den „Tag der Luftwaffe“. Am Standort Berlin fand eine Parade statt, die von dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Staatsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, persönlich abgenommen wurde. Zuvor verließ er nach einer Ansprache die neuen Fahnen an die 12 Formationen der Luftwaffe im Bereiche des Luftkreises II. Auch in allen übrigen Standorten der Luftwaffe wurden die Fahnen übergeben. Im Anschluß an die Parade nahm der Oberbefehlshaber der Luftwaffe dann selbst die Vereidigung der Fahnenjunger der Luftkriegsschulen Gatow und Wildpark Werder vor. Zum ersten Mal fand auch die Vergatterung der Waffen vor dem Ehrenmal Unter den Linden durch Soldaten der Luftwaffen durchgeführt.

Zu Ehren Richthofens, des unbefiegten Kämpfers aus 81 Luftkämpfen, wurde an seinem Grabe im Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße mehrere Kränze niedergelegt. Ein Doppelposten hielt vor dem schlichten und wichtigen Grabmal die Ehrenwache. Auch an dem im Zeughaus aufgestellten Flugzeug Richthofens wurde von der Verwaltung der staatlichen Museen ein Kranz niedergelegt. Die Reichshauptstadt selbst zeigte ihre Anteilnahme an diesem Tag der Luftwaffe durch die Umbenennung von 16 Straßenzügen in Berlin-Tempelhof nach den gefallenen Fliegerhelden. Im Rahmen eines feierlichen Aktes wurde u. a. der Hofenzollerntorso in „Manfred von Richthofen-Straße“ umgetauft, wobei der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger, Milch, die Weiherede hielt.



(Aufnahmen: Weltbild, Heinrich Hoffmann, K.)

## Der verschollene Gesandte.

### Die Nachforschungen nach Stohrer ergebnislos.

M. Berlin, 22. April. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung. Die Nachforschungen nach dem deutschen Gesandten in Kairo, v. Stohrer, der seit Samstag in der Wüste verschollen ist, haben noch kein Ergebnis geseigt. Ein Teil der über 20 Privatkraftwagen, die sich an den Nachforschungen beteiligten, ist, ohne eine Spur gefunden zu haben, nach Kairo zurückgekehrt. Weitere Wagen von Mitgliefern der deutschen Kolonie und vom königlichen ägyptischen Automobilklub sind ausgesücht. Auch der rumänische Geschäftsträger beteiligt sich eifrig an der Suchaktion. Außerdem waren am Dienstag 24 Flugzeuge den ganzen Tag über unterwegs und haben die Wüste weit hin abgesehen. Für heute ist eine verstärkte Suche durch Flieger geplant, an der sich auch Flugzeuge aus Palästina beteiligen sollen. In der Mitte des Ge-



Der deutsche Gesandte in Kairo von Stohrer. (Scherl Bilderdienst, K.)

bietes, das abgesucht werden muß und so groß wie Bayern ist, wurde am Dienstag ein befehlsmäßiger Flugplatz mit Benzin- und Wasserreserven angelegt, um die Rückkehr der Flugzeuge nach Kairo zu erleichtern. Auch die Bevölkerung der Dale Farum wurde zur Durchsuchung des angrenzenden Geländes aufgeboten.

Neuer meldet, man betrachte die Lage jetzt als kritisch, da Stohrer, der nur eine sehr geringe Wassermenge bei sich hatte, nunmehr schon seit vier Tagen vermißt werde.

Wir wollen noch nicht annehmen, daß von Stohrer ein Unglück zugefallen ist, bei dem er sein Leben verloren hat. Aber der negative Ausgang namentlich der Erkundungsflüge, die sehr eingehend waren, lassen doch das Schlimmste befürchten.

Stohrer ist seit dem Jahre 1926 Vertreter des Reichs bei der ägyptischen Regierung. Im Herbst vorigen Jahres wurde er zum Gesandten in Bukarest ernannt. Aber die Versetzung erfolgte nicht, weil die gespannten Verhältnisse in Ostafrika es notwendig erscheinen ließen, einen Diplomaten in Kairo zu haben, der ein guter Kenner der ägyptischen und abessinischen Verhältnisse ist. Eberhard von Stohrer wurde am 5. Februar 1888 in Stuttgart geboren. Nach der Beendigung seines Studiums trat er in den württembergischen Justizdienst ein, verließ ihn jedoch im Jahre 1910, um sich der Erfüllung diplomatischer Aufgaben zuzuwenden. Er wurde zunächst an die Gesandtschaft nach Sofia geschickt, kam später nach London, dann nach Brüssel und war bis zum Jahre 1918 im Auswärtigen Amt beschäftigt. Kurz vor Kriegsausbruch wurde er an die Botschaft in Madrid versetzt. Er kehrte nach der Beendigung des Krieges nach Berlin zurück, war vorübergehend Dirigent der Presseabteilung der Reichsregierung, um dann als Gesandter nach Buenos Aires zu gehen. Bevor er seinen Posten in Kairo antrat, war er noch einmal kurze Zeit als Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin beschäftigt.

## Der Dank des Führers.

Berlin, 21. April. „In meinem gefrigen Geburtstag sind mir von meinen Volksgenossen aus dem Inlande wie aus dem Auslande Glückwünsche und Zeichen treuen Gedenkens in so überwältigender Fülle zugegangen, daß es mir leider unmöglich ist, jedem Einzelnen zu antworten. Ich muß daher diesen Weg wählen, um all denen zu danken, die meiner mit Glückwünschen gedacht haben; ich verbinde hiermit auch meinen Dank an die vielen Tausende, die gestern vor der Reichskanzlei und bei der Parade mir durch Zurufe ihre Treue und Verbundenheit zum Ausdruck brachten. (gez.) Adolf Hitler.“

### Weitere Glückwünsche aus dem Ausland.

S. Durchlaucht der Reichsverweser von Ungarn richtete an den Führer und Reichskanzler nachstehenden telegraphischen Glückwunsch: „Anlässlich Ihres Geburtsfestes bitte ich Ihre Excellenz, meine und der ungarischen Nation herzlichste Glückwünsche entgegenzunehmen. Möge der Allmächtige Erurer Excellenz zur Durchführung Ihres großen Wertes noch viele glückliche und erfolgreiche Jahre schenken.orthy, Reichsverweser des Königreiches Ungarn.“

Ferner erhielt der Führer und Reichskanzler ein Glückwunschtelegramm des Ministerpräsidenten der Sinesischen Nationalregierung in Nanjing, Marschall Tschiang Kai-schek, worin dieser die freundschaftlichen Beziehungen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China besonders hervorhob. Der Reichskanzler hat ihm in gleich herzlicher Weise telegraphisch gedankt.

Die in Berlin anwesenden ausländischen Missionsschefs, an ihrer Spitze der apostolische Nuntius, Monsignore Orsenigo, sowie zahlreiche Mitglieder der fremden Vertretungen haben dem Führer und Reichskanzler ihre Glückwünsche durch Eintragung in die im Hause des Reichskanzlers aufstehenden Gratulationslisten persönlich übermittelt. Unter den in der Präsidialkanzlei eingegangenen, nach Zehntausenden zählenden Kundgebungen für den Führer befinden sich zahlreiche Telegramme und Schreiben von Ausländern.

„WAS WÜRDEST DU TUN... wenn Du in der Lotterie gewinnst?“ Jeder von uns hält einen Sack voller Wünsche bereit. So verschieden sie aber auch sein mögen - das Auto, der eigene Wagen ist immer dabei. Kein Wunder!

Frei sein,



Weg und Tempo selbst bestimmen,

schneller sein als andere,



nicht immer beiseite stehen.



Von geschäftlichen Vorteilen ganz zu schweigen!

Sie brauchen nicht erst „zu gewinnen“. Mit dem Opel P4 ist auch Ihnen der Weg zur Freiheit freigemacht!

- Einige seiner tausendfach anerkannten Vorzüge: • Geringer Preishoher Wert • Vierylinder Viertakt-Motor • Hohes Leistungsvermögen • unerschütterliche Zuverlässigkeit • Ehrliche Wirtschaftlichkeit in jeder Beziehung • Unverwüslliche Stahlkarosserie mit Hartholzgerippe • Hintenliegender Brennstofftank • Geräumigkeit und bequeme Sitze.

• Rufen Sie Ihren OPEL-Händler an - er holt Sie zu einer unverbindl. Probefahrt ab!

# OPEL P4

der Zuverlässige  
von RM 1650 an ab Werk

Großhändler für Karlsruhe, Baden-Baden und das nördliche Mittelbaden:

**Karlsruhe:** Amalienstr. 55-57 / Fernruf 7329-7332.

## Autohaus Eberhardt G. m. b. H.

**Baden-Baden:** Langstraße 102 | Verkaufsleiter: Fritz Eurich, Fernruf Nr. 1648.

# Turnen + Spiel + Sport

## Das neue Gesicht des DFB.

**Fußball-Bund in der großen Gemeinschaft des Sports.**  
Auf seiner letzten Tagung in Berlin beschloß auch der Deutsche Fußball-Bund einmütig seinen Eintritt in die große Gemeinschaft des deutschen Sports, den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. Dieser Sitzung wohnten zahlreiche um die deutsche Fußballbewegung verdiente Männer bei, so u. a. Geheimrat Hueppe, Ehrenpräsident Hinkel, Prof. Wagner-Danzig, Prof. Hefner, Notar Kehl und der vielfache Nationalspieler der Vor- und Nachkriegszeit Adolf Jäger.

Fachamtsleiter Linnemann gab in Anwesenheit des Stellvertreters des Reichssportführers, Arno Breitmeyer, einen Überblick über die 30jährige Geschichte des Bundes und wies hin auf die große Bedeutung des Tages. Die Einigung, die nun vollzogen werde, sei schon immer von dem Deutschen Fußball-Bund angestrebt worden. Er begrüßte daher die Einreihung des deutschen Fußballsports als Fachamt Fußball in die geschlossene Front des DMR. Zur Pflege und Stärkung des internationalen Spielverkehrs bleibe jedoch der DFB in geänderter Form erhalten. Der Bund wird künftig nicht mehr eine Vertretung der Vereine sein, sondern sich aus persönlichen Mitgliedern zusammensetzen, die vom DFB-Führer berufen werden.

Der Personalkreis umfaßt den gesamten bisherigen Vorstand, den Beirat, die Fachamtsleiter und Männer, die sich ein Verdienst um den Fußballsport erworben haben. Nach Genehmigung der erforderlichen Satzungsänderungen wurde in den Berichten, die Prof. Glaser, Bundeslehrer Dr. Otto Metz, Rechtswart Schmidt-Dannover, Gruppenleiter Wolz-Berlin und Jugendführer Dr. Erbach erstatteten, ein breites Zeugnis abgelegt von dem Ertrahen der deutschen Fußballbewegung im Dritten Reich.

Die Rechts- und Erziehungspflege hat sich bereits dahingehend ausgewirkt, daß die Straffälle seltener und der kulturelle und ethische Wert des Fußballspiels als Leibesübung mehr und mehr verstanden wird. Die wertvolle Arbeit an der Jugend wird einmal durch den Zuwachs von 100 000 jugendlichen und den Eingang des Spiels an den höheren Schulen bewiesen.

Zum Schluß stellte Bundesführer Linnemann fest, daß der DFB geschlossen in die neue Gemeinschaft des deutschen Sports eintrete und er hat Arno Breitmeyer, dem Reichssportführer mitteilen, daß alle Männer gewillt seien, ihre Pflichten und Arbeiten weiterhin zu erfüllen zum Wohle des großen Einigungswerkes.

## Schmeling-Louis für den 18. Juni perfekt.

Wie aus Newport berichtet wird, ist der Ausscheidungskampf um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft zwischen dem Deutschen Max Schmeling und dem amerikanischen Regener Joe Louis nunmehr endgültig für den 18. Juni angesetzt worden. Austragungsort ist das Newporter Yankee-Stadion, das eigens für diesen Kampf ausgebaut worden ist und in seiner neuen Form 100 000 Zuschauern Platz bietet. Damit hat der Newporter Ring den Vorzug erhalten vor Philadelphia und San Diego, die sich mit großer Mühe um den Kampf bewarben.

## Wasserball Deutschland-Holland.

Die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft bestreitet als einziges Länderpiel vor den Olympischen Spielen am 21. Juni in Hannover einen Kampf gegen Holland. Die deutsche Olympia-Elf soll bereits bei diesem Treffen eingeklebt werden. Kunst- und Turnspringer gestalten das Rahmenprogramm dieser Begegnung.

800 Meldungen sind für das Reitturnier in Bielefeld, das vom 1. bis 3. Mai stattfindet, abgegeben worden.

# Neue Rekorde auf der Autobahn.

Die Dauerfahrt, die die Adlerwerke zur Zeit auf der Reichsautobahnstrecke Frankfurt-Bierrheim durchführen und die im Laufe des Monats infolge massiver Störungen zweimal unterbrochen und neu aufgenommen werden mußte, zeitigte am Dienstagmittag ihre ersten Erfolge in Gestalt von zwei neuen internationalen Klassenrekorden (1500 bis 2000 ccm-Klasse). Es gelang den Fahrern der 1,7-Liter-Stromlinienwagens, die von dem Engländer Giffon auf einem Hochleistungsauto aufgestellten Rekorde über 12 Stunden und 2000 Kilometer zu unterbieten. Der Versuchswagen hatte in 12 Stunden 1913,812 Kilometer zurückgelegt und dabei eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 159,484 Stundenkilometer erreicht. Giffons Rekord stand auf 1898,150 Kilometer (158,179 Stundenkilometer). Die Verbesserung beträgt daher 1,305 Kilometerstunden. Insgesamt wurden bei der neuen Rekordfahrt 15,662 Kilometer mehr gefahren.

Der neue internationale Klassenrekord über 2000 Kilometer wurde in 12:30:40,4 Stunden (159,856 Stdkm.) aufgestellt, was eine Verbesserung um 7,38 Kilometer oder 1,609 Stdkm. bedeutet.

Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Versuchswagens, die während der Nachfahrt infolge des regnerischen und böigen Wetters herabfiel und zwischen 148 und 166 Stdkm. lag, konnte im Laufe des Dienstagvormittags gesteigert werden, sie lag dann zwischen 153 und 166 Stdkm. An Spitzengeschwindigkeiten auf der Geraden wurde 180 Kilometer Std. gestoppt.

Der Stromlinienwagen, der übrigens serienmäßig hergestellt ist und nur die üblichen Risiken wie Verhärtung der Lager und Erhöhung des Verdichtungsverhältnisses aufweist, setzte seine Fahrt fort. Eine Aenderung tritt infolgedessen ein, als am Mittwochvormittag um 8 Uhr die Reichsautobahn wieder für den allgemeinen Verkehr freigegeben wird. Der Versuchswagen muß also seine Dauerfahrt im Rahmen des allgemeinen Verkehrs fortsetzen. Wenn auch durch die Aufhebung der Sperre die Durchschnittsgeschwindigkeit des Wagens naturgemäß eine Senkung erfahren wird, so beansprucht doch gerade dieser Fahrtabschnitt ein größeres Interesse, da sich auf ihm zeigen soll, welche Geschwindigkeiten und welche Dauerbeanspruchung mit einem serienmäßig hergestellten

## Helmuth Hirth, ein Pionier der Luft und Bahnbrecher der Motortechnik, 50 Jahre alt.

Helmuth Hirth, ein Deutschlands bester und erfolgreichster Flieger, feiert in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag. Am 24. April 1886 in Heilbronn a. N. geboren, war er bereits mit sechs Jahren Radfahrer, mit 13 Jahren Autolehrer. Als 18jähriger kam er nach den Vereinigten Staaten, wo er u. a. im Laboratorium von Edison tätig war. Dann folgte ein reichbewegtes Leben als Autorennfahrer und Jäger in Westindien und Südamerika, und von einem Aufenthalt in England rief ihn 1909 August Euler als Helfer zu dessen ersten Flugversuchen auf dem Griesheimer Sand bei Darmstadt. Bald darauf machte sich der junge Ingenieur an die Konstruktion eines eigenen Flugzeuges, mit dem er 1910 seine ersten Flüge auf dem Cannstatter Wasen bei Stuttgart ausführte. Im Mai 1911 war er Sieger im ersten Oberheimsflug, im Juni 1911 gewann er den Rathenowerpreis durch den ersten Flug auf Kumpfer-Taube München-Berlin mit Flugkraft. Das dazu benutzte Flugzeug befindet sich im Deutschen Museum in München. Im gleichen Jahr errang er den Welthöhenrekord mit Flugkraft.

Der Mai 1912 brachte ihm wieder den Sieg im 2. Oberheimsflug, und der Juni des gleichen Jahres sah ihn als Sieger im Wettflug Berlin-Wien, bei dem er als einziger Teilnehmer das Ziel erreichte. Nachdem er noch mehrere deutsche Höhenrekorde an sich gebracht hatte, finden wir ihn im Oktober 1912 als Sieger am süddeutschen Flug, dem schwierigsten deutschen Flugwettbewerb der Vorkriegszeit. Als technischer Leiter der Albatros-Flugzeugwerke fand er in der Folge noch Zeit, an fast allen bedeutenden Flugveranstaltungen im In- und Ausland sich erfolgreich zu beteiligen.

Bei Kriegsbeginn trat Helmuth Hirth als freiwilliger Kriegsflieger in das Heer ein und wurde als einer der Ersten mit dem EK. II ausgezeichnet. Im Herbst 1914 holte ihn Graf Zeppelin persönlich zum Bau von Riesenflugzeugen in die Heimat zurück. Während der Sommerpause sehen wir ihn, zum Leutnant befördert, wieder an der Front beim Kampfgeschwader Voelde. Wegen Herzerweiterung zu Frontflügen nicht mehr tauglich, widmete er sich von Ende 1916 an wieder der Fliegerausbildung und begann den eigenen Motorenbau.

Nach dem Zusammenbruch mußte er wie so viele andere wieder von vorne beginnen und ging mit ungebrochener Kraft ans Werk für Deutschlands Wiederaufbau. Und dem unermüdeten Arbeiter blieb der Erfolg nicht versagt. Seine konstruktive Tätigkeit führte ihn 1930 zum Bau des Motors M 60, des heute meist gebrauchten deutschen Sportflugmotors.

## Ehrung für Dr. Karl Diehm.

Dr. Karl Diehm, der sich um die Entwicklung der deutschen Leichtathletik in Deutschland große Verdienste erworben hat, wurde auf der Berliner Abschlusstagung des Deutschen Leichtathletikverbandes durch Ueberreichung des Hanns-Braun-Gedächtnis-Wanderpreises geehrt. Dr. Diehm, der Generalsekretär für die 11. Olympischen Spiele in Berlin, war ein persönlicher Freund des im Weltkrieg gefallenen großen Mittelstreckenläufers.

## Badische Fechtmeisterschaften.

Bei den am Wochenende in Bretten ausgetragenen Badischen Fechtmeisterschaften holte sich bei den Männern im Degenfechten Hans Knies-Freiburger Turnerstaffel 1844 den Titel vor Willi Roth-FB. Vöhring und Alfred König-FB. Vöhring. Im Frauen-Floretfechten siegte Lotte Beck-FB. Vöhring und wurde damit zum dritten Male badische Meisterin. Den zweiten Platz belegte Ella Ostermann-FB. Vöhring vor Irma Kahle-FB. 46 Karlsruhe.

Fahrzeug auf der Reichsautobahn möglich sind. Eine Frage, an der nicht nur die Auto-Industrie und die Reichsbahnverwaltung, sondern alle Benutzer der Reichsautobahn interessiert sind. Also ein Versuch, der vielleicht einige Aufschlüsse über die zukünftige Gestaltung des Verkehrs auf der Autobahn vermitteln kann. Die Durchschnittsgeschwindigkeiten, die bisher im normalen Verkehr auf der Reichsautobahn möglich waren, liegen zwischen 80 und 90 Stundenkilometern.

## Das Fahrzeug heute früh verbrannt.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Autobahnversuchsfahrten der 1,7 l Adler-Stromlinienwagen wurden nach Erzielung der ersten beiden Langstreckenrekorde am Dienstagvormittag programmgemäß weitergeführt, wobei mit jedem neuen Rekord zwischen Frankfurt und Bierrheim der Rekorddurchschnitt gesteigert werden konnte. Heute früh 1,39 Uhr war der 24-Stundenkilometer-Rekord gebrochen, der Adlerwagen hatte während dieser Zeit als Gesamtstrecke 3554,3 Kilometer bewältigt, also ein Gesamtdurchschnitt von 160,597 Stdkm. erreicht, während der bisherige Rekorddurchschnitt auf nur 157,239 Stdkm. stand. Schließlich wurde um 1/3 Uhr heute früh auch noch der Streckenrekord über 4000 Kilometer geschafft und zwar mit einer Fahrzeit von 24:56:28 Stunden = 160,377 Stdkm., der alte Rekord stand auf 35,39,22 Stunden = 155,907 Stdkm.

Als der Wagen an der Schwannheimer Mainbrücke, also am Hauptdepot kurz nach 4 Uhr gerade wendete, bemerkten Funktionäre, daß aus der Motorhaube Flammen schlugen. Es gelang im letzten Augenblick, den Fahrer Vöhring, der hiervon nichts bemerkte und gerade mit vollem Tempo auf die Strecke fahren wollte, anzuhalten. Als der Wagen stand, schlugen die Flammen meterhoch empor und Vöhring konnte sich gerade noch in Sicherheit bringen. Ein Kurzschluss hatte der Versuchsfahrt ein jähes Ende bereitet, denn das Fahrzeug brannte restlos aus. Jedenfalls war es ein seltsames Geschehen, daß der Brand ausgerechnet am Wendepunkt Frankfurt ausbrach und sofort bemerkt wurde, sonst wäre der Fahrer zweifellos verloren gewesen. Böttner.

## Karlsruher Wochenpiegel.

Erste Hauptpotalkrunde noch nicht stark gefragt.

Es braucht immer seine Zeit, bis der größere Teil der Fußballer Geschmack an den Potalkämpfen gewinnt. Für ihn liegt noch nichts drin, was ihn anregen könnte, beim ersten Eingreifen der Gauliga in die Potalkonkurrenz den gewohnten Gang nach dem Sportplatz anzutreten. Die aus den unteren Klassen bis dahin in der Konkurrenz verbliebenen Vereine haben für ihn keine Zugkraft, sind ihm zu „inferior“. Das ist nun auch wieder nicht die richtige Einstellung, vor allem keine sportliche, wenn man bedenkt, daß die Vereine der unteren Klassen, die ja auch ihren Teil zur Förderung des Sportgedankens und der Sportbewegung beitragen, hier einmal die Gelegenheit haben, etwas mehr ins Rampenlicht zu treten und dann vor leeren Rängen zu spielen gezwungen sind. Der Gedanke zur Pflege der sportlichen Gemeinschaft liegt darin hier noch sehr im argen und der Einwand, „da kriegt man doch nichts zu sehen“, ist auch hier nicht stichhaltig, zumal es ja an den alljährlichen Ueberassungen nicht fehlt und der „Kleine“ sich oft besser erweist, als der „Große“. Man sehe sich einmal den Potalkonntag genauer an. Nicht weniger als 20 Gauligamannschaften im Reiche unterlagen gegen unterklassige Vereine, dabei — von unseren badischen Vereinen Neckarau, Brögingen, Bierrheim abgesehen, tauchen Namen und Klang und Ruhm wie Wacker München, FSVB. Frankfurt, Dresdener SpAL (5:0 geschlagen!), Fortuna Leipzig, Duisburg 08 usw. auf, außerdem brachten es eine Reihe von anderen Vereinen auch in der Verlängerung zu keinem Sieg, u. a. Bayern München, FC. Es ist also gar nicht immer so, mit der hundertprozentigen Ueberlegenheit der Gauligavereine.

Jedes Spiel sollte mit ernster Auffassung durchgeführt werden.

Selbstverständlich basiert ein Teil (aber nur ein Teil) dieser Niederlagen auf Unterschätzung des Gegners, man kann auch sagen auf Selbstüberheblichkeit. Wenn auch dieser wenig sportliche Zug oft zu den besagten, „überraassenden“ Niederlagen führt und damit der sträfliche Leichtsinns sofort seine gerechte Sühne findet, so ist damit doch nicht die Schädigung des Potalgedankens bzw. seiner Werbestärke zu beklagen, denn die oben Zitierten erhalten mit ihrer Ansicht, „man kriegt doch nichts zu sehen“ Wasser auf die Mühle. Ein lehrreiches Beispiel dafür war der sonntägliche Potalkampf KSV-Karlsruhe, der von KSV-Seite so nachlässig und mit mangelndem Ernst durchgeführt wurde, daß die Zuschauer sich ärgerten, für eine solche Darbietung noch ihr kostbares Geld angelegt zu haben. Und das ist immerhin ein der Berücksichtigung wertiges Moment, da das Geld auch heute noch nicht (trotz des alten Sprichwortes) auf der Straße liegt. Es kommt immer mal wieder vor, daß eine Mannschaft im Spiel den berühmten Faden nicht findet. Das nimmt der Zuschauer nicht übel, denn er ist klug genug, zu sehen, daß man will, aber nicht kann. Er findet sich dann mit dem im Fußball-Bericht hier vorgesehene Sammelbegriff „schwarzer Tag“ ab. Wenn er aber sieht, daß man kann, aber abfolot nicht will, dann kann man ihm seine „Pfundswut“ nicht verübeln. Deshalb ist die Forderung, sich auf jedes Spiel sportlich einzustellen — und damit ist sie ja zugleich ernsthaft — eine Selbstverständlichkeit, die man eigentlich gar nicht stellen zu haben sollte.

Warum Verständnis, wenn es auch so geht?

Man besuche einmal Vereinsführerversammlungen und höre dort die Verantwortlichen über sportliche Fragen referieren. Da laßt einem das Herz im Leibe über die zum Ausdruck kommende Einmütigkeit in Fragen der Ethik und Reinheit der Sportauffassung, der sportlichen Zusammenarbeit und Verständigung und wie all diese schönen Dinge heißen. Das ist die gar so hübsche Theorie, die dann die etwas misanthropische häßliche Praxis folgt. Man will es zwar nicht wahr wissen, eifert und geistert heftig dagegen, wenn einmal „eine Schreiberlecke“ dazu in der Dessenlichkeit Stellung nimmt, der es ihrer Auffassung nach, gar nicht unterbreitet zu werden braucht. Man vergißt dabei nur, daß der Sportler ernst nehmende Pressemann nicht nur die Belange der Vereine, sondern in gleichem Maße die der Ueberzahl der den Sport finanzierenden Anhänger (also Nichtmitglieder) zu berücksichtigen hat.

Um zur Sache zu kommen: Am kommenden Sonntag sind vom Gau die ausstehenden Verbandsspiele KSV — Brögingen und Phönix — Neckarau angesetzt. Was läge näher, als in verständnisvoller Zusammenarbeit eine Doppelveranstaltung anzusetzen? Aber das ist die Theorie, die Praxis duldet das nicht! Von vornherein sei festgestellt, daß der Schreiber dieses nicht weiß, bei wem es beim Nichtzustandekommen einer Doppelveranstaltung hapert, daß es ihn auch gar nicht interessiert, sondern für ihn nur die nackte Tatsache des fehlenden Verständnisses in Frage kommt. Man hat die Abhebung eines der beiden Spiele beantragt, aber der Gau hält an der Durchführung beider Spiele fest, da ihm keine Termine mehr zur Verfügung stehen. Was in anderen Städten, beispielsweise in Mannheim, Stuttgart, München, ohne weiteres geht und auch früher in Karlsruhe ging, scheint nun nicht mehr diskutabel. (Sie es am meisten angeht, die Zuschauer, werden nicht gefragt (sie würden ein Doppelspiel ohnedies einstimmig bejahen), wenn nur die „Vereinskompetenzen“ gewahrt bleiben! Das ist die schweigende Praxis aus der beredeten Theorie! Man wird also am Sonntag, wenn die Einsicht nicht doch noch kommt, hinter der Telegraphenstange und im Bildparkstadion brav und treu, jeder für sich, spielen und die Zuschauer vor die Dual ihrer Wahl stellen, wohin sie ihre Schritte lenken wollen. Daß ein beträchtlicher Teil derselben ihre Entscheidung dann so trifft, gar keines der Spiele zu besuchen, sondern sich einmal „anderweitig zu ergehen“, ist ja nebensächlich, denn Geld ist ja das wenigste, was unsere Vereine besitzen, daher auch von untergeordneter Bedeutung, nicht wahr?

Weil wir aber immer noch hoffen, daß kluge Einsicht, sportliches Verständnis und ein wenig guter Wille über kleinräumigen Vereinsgeist siegen, haben wir uns untertänigst erlaubt, die Dessenlichkeit in Anspruch zu nehmen und für ein Doppelspiel, das immer noch bewerkstelligt werden kann, und damit für den Wunsch der breiten Masse zu plädieren. Hoffen wir, daß es nicht nur bei einem „desiderium pium“ bleibt. Spektator.

## Fußball-Weltmeisterschaft erst 1938.

Der Arbeitsausschuß der FIFB beschloß am Sonntag in Paris, die für 1937 geplante Fußball-Weltmeisterschaft auf 1938 zu verlegen. Mit den Einzelheiten wird sich die FIFB-Tagung am 13. und 14. August in Berlin befassen. — Die Absicht der Franzosen, die Weltmeisterschaft zu veranstalten scheint also endgültig gescheitert zu sein.

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

## Die Regimentstante.

Eine Karlsruher Erinnerung.

Von Oberstleutnant a. D. Benary.

Hand aufs Herz: ein wenig hab' ich alle über sie gelacht, wenn sie in längst verklungenen Friedenstag in der schwarzen Mantille und dem nicht ganz modernen Kapotthut die Straßen entlang kam. Ehrlich, ihr verschwand auch gern um die Ecke oder in dem Zigarrenladen von Eduard Schulze u. Sohn, um nicht von ihr in ein längeres Gespräch über den neuesten Stadt- und Regimentstanten, über die Schlechtigkeiten der Diensthöfen und die teureren Marktpreise gezogen zu werden. Schon gut, schon gut, ich behaupte ja gar nicht, daß ihr sie gelächelt hab'. Das wäre noch schöner. War sie doch sozusagen ein eiserner Bestand des Regiments, dessen erstem, längst verstorbenen Kommandeur sie länger als 25 Jahre die Wirtschaft geführt und die Kinder erzogen hatte. Das heißt doch Achtung und Ehrerbietung, und brav hab' ihr Verheirateten sie daher zum Spikeneffen eingeladen und nicht zu hoch und nicht zu tief zwischen den Herrn Oberstabsarzt und den Hauptmann beim Stabe gesetzt, und ihr Jungen hab' nach der Zigarre im Damenzimmer formvollendet und aufmerksam, wenn auch ein wenig gelangweilt, angehört, was sie aus den Briefen ihres Freundes, des Generals K., und über das Besondere ihrer Gönnerin Erzählen J. berichtete. Und doch — und doch — ein wenig hab' ich doch gelacht! Wie sagt doch der Dichter? „Leutnants jung und lächerlich, finden manches lächerlich.“ Und zudem, in einem Regiment folgen sich schnell die Geschlechter und es sind nicht mehr allzu viele unter euch, die den guten Oberst K. und sein gastfreies Haus noch gekannt haben. Ja, ich wette, 10 Jahre weiter, und Tante Anna wäre, undankbar wie die Welt nun einmal ist, ganz in Vergessenheit geraten.

Da kam der Krieg! Viele alte Damen standen ihm ratlos gegenüber. Er brachte so viel Unruhe, so viele Sorgen in ihr sonst so gemächliches Leben. „Ja, wären wir noch jünger, könnten wir noch helfen. Aber bei unserer schwachen Gesundheit, bei unserer Weltfremdheit...“ Anders Tante Anna. Als am 7. Mobilmachungstage mein Zug blumen-geschmückt unter dem Jubel der begeisterten Menge aus der mächtigen Halle des Hauptbahnhofes lief, sah ich Tante Anna wie einen Feldherrn hinter Tischen voll Kuchenbergen und Flaschenbatterien stehen und Tüchende von Helferinnen sich auf ihren Blick lachend und bebende durch abschiednehmende Mütter und Frauen mit Erfrischungen an die vollgepfropften Abteile drängen, und als ich nach mehr als drei Kriegsjahren nach endloser Fahrt in den frühesten Morgenstunden hungrig und frierend aus dem ungeheizten Urlaubszug stieg, da kam mir auf einamem Bahnsteig Tante Anna mit zwei Helferinnen entgegen und bot mir eine Tasse heißen Feldküchenkaffee an. Milch und Zucker gab es zwar nicht dazu, und die belegten Semmeln waren durch ein Stück Kommißbrot ersetzt, aber geschmeckt hat es ebenso gut wie die Pasteten und Kumpretten der ersten Mobilmachungstage. Der erste Liebeskuß der Heimat: Die frühlichen Gesichter der beiden Helferinnen aus der Herrenstraße und das würdige, wohlwollende Lächeln der Regimentstante. Ein wenig Beschämung überschlich mich, Donnerwetter, das hätte ich ihr doch nicht zugetraut: 3 1/2 Jahre lang dreimal die Woche auf dem zügigen Bahnhof stehen, das mache ihr erst einmal mit 60 Jahren nach.

Und meine Hochachtung wuchs mit jedem Urlaubstage. Überall erklang ihr Lob. Bei Frau Major K. hatte sie die Kinder gehütet, als diese zu ihrem schwerverwundeten Mann nach Brüssel fuhr. Frau Hauptmann S. hatte sie gepflegt, als sie nach dem Tode ihres Mannes zusammenbrach, und bei der kleinen Frau Oberleutnant E., deren Mann erst kurz vor dem Kriege in das Regiment versetzt worden war und die nun ganz trübselig allein in ihrer Wohnung hockte, war sie eines Sonntagmorgens erschienen und hatte sie kurzer Hand aus der dumpfen Stube mit in die Berge genommen, damit sie wieder das Lachen lernte. Aber ihre Haupttorte galt doch den unverheirateten Leutnants und Hauptleuten, besonders denen, die kein Elternhaus mehr hatten. Habt ihr nicht alle ein Päckchen von ihr bekommen und wurde nicht selbst der griesgrämige Herr Major im düsteren Unterland einen Augenblick munter, wenn er den Duft von Pfirsichen in Kirschwasser einzog? Wären nicht meine Möbel und Teppiche rettungslos ein Raub der Motten geworden, wenn nicht Tante Anna alle Vierteljahre nach dem Rechen gesehen hätte? Hat sie nicht den Nachlaß des armen K., als er bei Arras gefallen war, mit rührender Sorgfalt geordnet und seiner alten Mutter gefandt? Na, lächelt ihr noch immer?

Und nun sah ich selbst bei ihr in ihrer kleinen Wohnung draußen in der Vorstadt. Ganz leicht zu finden war sie nicht und vier steile, kahle Treppen galt es zu erklimmen, bis ich vor dem ovalen Porzellanbild mit dem altmodischen Klingelzug stand. Tante Anna öffnete mir selbst — ein Mädchen hatte sie natürlich nicht — und zeigte mir voll Stolz die beiden kleinen Stuben, die noch winzigere, aber blitzsaubere Küche und vor allem den weiten Blick über die Wipfel des Hardtwaldes bis zum Schloß, auf dem die großherzogliche Fahne flatterte und zu den blauen Bergen, die sie noch so gern und rüstig durchwanderte. Jetzt freilich war es Winter. Der Sturm heulte über die Dächer und Hagel-schloßen schlugen an die Fenster. Drinnen war es warm und heimlich. Die alten Mahagonimöbel mit dem roten Samtbezug aus der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, der ehrwürdige „Sekretär“ mit seinen unzähligen Fächern und Schubladen, der Blumentisch mit den Palmen und den Alpenveilchen. Von den Wänden grüßten ernste Väter: der alte Kaiser, Königin Luise, der Uebergang nach Aßen, die Erkränkung von St. Privat, dazwischen Gruppenbilder von Offizieren mit langen Vollbärten und aben-

teuerlichen Mützen. Man merkte: Erinnerungen des verstorbenen Herrn Oberst. Auf dem zierlich gedeckten Tisch summt die Teemaschine, von altmeiner Schale lockten ledere Kriegsstüchen, in feingeschliffener Flasche blinkte ein selbstgebrannter Kirschschnaps. Ich dehnte mich behaglich im Sessel. Mir gegenüber saß Tante Anna, ganz Würde im schwarzen Seidenkleid, die rote-Kreuz-Medaille an der linken Achsel, umständlich schenkte sie mir Tee ein und berichtete dabei bald mit feierlicher, bald mit Grabsstimme von den Ruhmestaten und Verlusten des Regiments. Sie wußte natürlich alles: „Major K. hat ein Regiment bekommen, hätten Sie das für möglich gehalten? Aber bei Herrn soll sich seine Abteilung wirklich großartig geschlagen haben. General S. ist in der Türkei. Er schrieb mir gestern aus Damaskus, Major D. lebt als Stappentkommandant in Rumänien, anscheinend ebenso gut wie hier im Krokodil, vor einer Woche brachte mir ein Urlauber ein Paket von ihm.“ So ging es weiter und weiter, ich sann und träumte, ganz fern schien mir ihre Stimme. Meine Hand hatte ein Bild von dem Wandtisch genommen und drehte es achlos hin und her, bis mein Blick plötzlich daran haften blieb. Wahrhaftig, das war ja das Gruppenbild von der Hochzeit der Tochter des Obersten K.! Alte liebe Erinnerungen! Das erste Bild als frischgeborener Leutnant! Wichtig, da waren sie alle die lustigen Mädel, die damals so jung und ausgelassen mit uns gewesen waren. Die schlanke Hilde, die mit ihrem Berliner Schick und Berliner Humor uns Pro-

vinzieren alleamt den Kopf verdrehte, die blonde Hanna da draußen vom Lande, die mit uns wie der Teufel um die Wette ritt und jagte, und die braune Gertha, die so fein und sinnig über Bücher und Dichter zu reden wußte. In meinem Herzen sangen und klangen alle Weisen: „Ich weiß ein kleines Vogelhaus — — — „En avant deux, la dame seule.“ „Aber Herr B., Sie passen ja gar nicht auf: à gauche, à gauche! Das kommt davon, wenn man immer die Hilde anhimmet.“ Ich fuhr zusammen: „Wie mein gnädiges Fräulein?“ Aber vor mir stand nicht im Lichterglanz des festlichen Kaffinosaales die braune Gertha und drohte mit dem Finger, weil ich die Quadrille verpackte, sondern sah im dämmernden Stübchen Tante Anna in ebenfolchem schwarzen Kleide, wie sie es vor 15 Jahren auf jener denkwürdigen Hochzeit trug und fragte mich, ob ich glaube, daß die Offensive im Westen bald losginge! „Ja, ja, wir werden alt! Ich bin schon würdiger Abteilungsleiter und der Sohn der braunen Gertha, mein Patenjunge, geht schon in die Quinta.“ Aber Tante Anna blieb unverändert, die lebendige Geschichte des Regiments, knüpfte sie Neues an Vergangenes, hielt den Zusammenhang zwischen den in alle Winde zerfrenten Teilen des Regiments aufrecht und half mit strenger leidender Miene aus goldenem Herzen überall dort, wo Hilfe nötig war.

Als ich eine Stunde später die Treppen hinunterstieg, da lächelte ich nicht. Mir war, als ob ich dort ein Stück Heimat und Jugend gefunden hätte.

## Was bei den Andern anders ist:

# Bei den Herren Vettern überm Kanal

Von unserem Londoner Vertreter

Was bei den Engländern anders ist, möchten Sie wissen? Es wäre mir lieber gewesen, Sie hätten mich gefragt, was bei den Engländern ähnlich ist wie bei uns. Diese Frage könnte man nämlich auf ein paar Schreibmaschinenseiten gut beantworten — die andere aber erforderte von Rechts wegen ein Buch. Denn mit dieser Vetternschaft hier herüber auf der anderen Seite der Nordsee ist das so eine Sache...

Eben legt das Boot in Harwich an. Neugierig spähen wissenschaftliche deutsche Augen die schwarze trüffelige Kaimauer entlang. Das also ist England, das Land deiner Träume, sagst du feierlich zu dir, und starrst in den roten Sonnenuntergang hinein, über die Hafenschuppen hinweg. Und schon hat dich der Genius loci, der „Ortsgeist“ erfasst: Du drängelst nicht zur Landtreppe, sondern wartest hübsch geduldig, bis du ganz von selber an die Reife kommst. Keine aufgeregten Rufe nach dem Träger, keine nervösen Fragen nach der Zollstelle und nach der Abgangszeit des Zuges werden laut. Innerlich bist du natürlich aufgeregter — alle festländischen Reisenden sind aufgeregter — aber du traust dich nicht, es zu zeigen, sondern tust, was die Andern tun, hältst dich brav zur Herde und trottest im Hausen mit. Und langsam wächst in dir das Gefühl, daß sich alles von selbst regeln wird. Womit du eine erste Ähnlichkeit mit den Eingeborenen erworben hast.

Nun wispert dir eine gedämpfte Whiskey-Stimme ins Ohr: „Porter, Sir?“ Ja bitte, antwortest du, und schon hat der schwarze Kerl, der dir in Hamburg überaus verdächtig vorkommen würde — er trägt überhaupt keine Uniform — deine Habe ergriffen und ist im Dunkel verschwunden. Die Engländer scheinen mit Licht zu sparen, brummst du, wie du über ein loses Brett stolperst. Eine Bemerkung, nebenbei, die du noch oft wiederholen wirst, auch in der Weltstadt London. Aber nun stehen wir in der Zollhalle und da ist auch dein Träger mit den Koffern. Und eine Viertelstunde später steht du in der Parkrevision und wunderst dich, warum die Einheimischen ihre öffentlichen Gebäude nicht ein bißchen nett machen. In dem sahlen Raum steht nichts als ein Policeman und ein halbes Duzend hoher alter Putte mit selbstamen Männern dahinter. Männer in Zivil, der eine hat einen heißen Hut auf, der nächste eine Sportmütze, der dritte gar nichts und der vierte einen verbeulten Straßenhut. Vor so einem Mann weist dich der besagte „Bobby“ freundlich hin, und schon hat der mit dem Seifstuch dich in eine herliche Unterhaltung über Deutschland verwickelt. Nebenbei blättert er in deinem Paß und in einem dicken schwarzen Büchlein, das vor ihm liegt. Dir wird ordentlich warm ums Herz über soviel Liebenswürdigkeit, und wenn du Pech hast, fälltst du aus allen Wolken, wenn der liebe Mann dir dann plötzlich so nebenbei erklärt, daß England auf deinen Besuch keinen Wert lege und daß du so gut sein möchtest, gleich wieder auf den Dampfer zu gehen und heimzufahren. Meist darfst du aber bleiben, und dann wanderst du fünf Minuten später, sichtlich innerlich erhoben, hinter dem Porter her, der dich in ein mit rotem Nips ausgeschlagenes Abteil III. Klasse setzt, seinen Schilling einsteckt und verschwindet.

Jetzt erst mal den Mantel aufhängen. Aufhängen? Ist nicht. Mantel und Hüte werden in Zügen ins Gepäckgeh gelegt, in Theatern unter den Klappstühlen. Gepäckgeh ist zwanzig Zentimeter breit, also nicht für Gepäck bestimmt. Gepäck kommt in einen der vielen Packwagen, die jeder Fernzug mitführt. Man stellt es einfach hinein, und holt es am Ziel selber wieder raus. Nummern gibt es nicht — du mußt halt aufpassen, daß du nicht an Stelle deines Wäschetags einen fremden Rohplattentoffer mitnimmst. Nun änderst du dir behaglich die erste englische Zigarette an. Sie schmeckt dir gar nicht, denn sie ist mit Honig (nicht mit Opium!) getränkt, diese „Goldkate“, aber sie ist echt englisch und imponiert einem

guten Deutschen deshalb. Mit einer lässigen Handbewegung führst du das gelächte Streichholz in der Richtung, wo in Europa die Mischenbecher sind. Mischenbecher? Ist nicht. Mische und Stummel kommen auf den Teppich. (Auch im Theater und Kino.) Du wirfst verstoßene Blicke nach deinen Mitreisenden. Einige tun das Gleiche oder versuchen, durchs Fenster einen Blick auf die nachtschwarze Landschaft zu ergoßen. Heute meinst du noch, daß das Engländer seien. Später lernst du, daß es nur Europäer gewesen sein können. Engländer sieht man in der Eisenbahn nicht. Denn sie sind in einen der riesigen Zeitungsschichten oder in ein Buch oder Magazin vergraben. Das Paar Füße in derben doppeltlochten Halbschuhen dagegen, das sich auf dem freien Platz neben dir eingekuschelt hat, gehört sicher einem Briten.

Zwei Stunden später traucht der Zug in die unmäßig schwarze und schmucklose Halle des Liverpoolstreet-Bahnhofs. Grauer Dunst empfängt dich, es riecht nach Schwefel und Koblengas. Ein neuer Porter gräbt nach deiner Anweisung aus dem Packwagen deine Siebenfachen heraus und bringt sie die fünf Schritte überm Bahnsteig herüber zum Taxi, das direkt am Zuge hält. „Fabelhaft praktisch“ willst du grad sagen, da bleibt dir der Ton im Halse stecken: Dies Taxi Modell 1908. Innen ist es aber ganz sauber und ganz von Leder, nicht mit dem schaurigen Plüsch gepolstert wie zuhause. Nochmals erfährt dich ein kleiner Nervenschok, als der Chauffeur, den du bisher nicht beachtet hast, dich nach dem Ziel fragt. Chauffeur? Ein weißer Knasterbart mit einem schon wieder — Steifstoks auf der Mähne! Sieht aus wie Lloyd George, nur Auge und Nase sind alkoholischer. Wir fahren. Durch schwarze Sandsteinmauern, mächtige Paläste, die in engen Gäßchen stehen. Kein Mensch weit und breit. London ist ausgestorben. Das London nämlich, das zwischen dem Bahnhof und unserm Hotel liegt, City genannt. Da ist es um 11 Uhr abends so friedlich wie in Buxtehude und Feldmoching am Sonntag morgen um sechs. Die City ist tot, aber sie riecht. Daran gewöhntst du dich — eine Acht-millionenstadt riecht nicht einmal, so viele Menschen und meist offene Kohlentamine!

Hinter der St. Paulskirche wird es lebendig. Lichtreklamen fallen dich an, schrecklich bunt und von feiner Kultur befeht. In Fleetstreet leuchten die Zeitungspaläste. Sie haben jetzt Hochbetrieb, weil alle Londoner Blätter, mit drei arm-seligen Ausnahmen, Morgenblätter sind. Nun passieren wir Aldwych. Dichte Menschenmassen schieben sich dahin. Du hast deinen warmen Ulster an und durchs Taxifenster bläst eine kalte, feuchte Brise herein. Aber siehe da, die Gentlemen laufen im Frack ohne Hut und Mantel und die Ladies in hauchdünnen Kleidern herum. Sind die aber abgehärtet! Täuschung, mein Lieber; soviel Rheuma und „Erkrankungen der Atmungswege“ wie in Britannien gibt es nirgendwo. Kein Wunder bei der Feuchtigkeit und diesem Kaminfeuer.

Da ich dich nun wohlweislich in einem der europäischen Hotels am Strand absetze, bin ich nicht verpflichtet, ein englisches Hotel zu schildern. A propos Strand: Der Strand hat nichts mit einem Strand zu tun, sondern heißt bloß so. Er ist eine ganz gewöhnliche Westendstraße von 500 Meter Länge und besteht u. a. aus zwei Duzend Theatern und Kinos. Die Themse liegt zweihundert Meter seitab und zehn Meter tiefer; vielleicht war das in prähistorischer Zeit, als diese Stadt erschaffen wurde, einmal anders. Es gibt viel Prähistorisches in England außer diesem „Strand“.

Zum Beispiel die Kochkunst. Ein Freund von mir hat einen bitterbösen Artikel darüber geschrieben. Er übertrieb jedoch. Das englische Essen ist nicht schlecht, die Rohstoffe sind sogar ausgezeichnet. Sie sind nur nicht zubereitet. Eine deutsche Köchin, die neu herüber gekommen war, wurde von ihrer englischen Herrin gefragt, wie sie mit der Küche zurecht-

Hüter  
der  
Gesundheit

Odol L83

ODOL L 83 wirkt vorbeugend gegen Infektionen, also gegen Schnupfen, Halsschmerzen, Grippe und ähnliche Gefahren. ODOL L83 beseitigt peinlichen Mundgeruch, erfrischt, belebt.

L 83 ist das Kennzeichen für ein weiter vervollkommenes Odol mit erhöhter bakterientötender Wirkung.

komme. „Ach“, antwortete sie, „englische Gerichte sind doch ganz einfach; man legt die Sachen in kochendes Wasser und nimmt sie nach einiger Zeit wieder heraus.“ (Dieses Zitat ist keine bössartige Entfälschung von mir, sondern aus dem englischen Kochbuch der Gräfin Murphou.) In den alten englischen Landgasthäusern, die ich so liebe, ist man wirklich gut, wenn auch alle zwei Tage das Gleiche. Dort hat es sich noch nicht herumgesprochen, das man Babies mit fertigem Reispudding aus Büchsen aufsieht und dafür jeden Tag ins Kino gehen kann. „Hausfrau“ ist ein deutsches Lehnwort im Englischen und hat für die moderne Londonerin einen leicht komischen Beigeschmack.

Ich habe meine ersten Engländer in grauer Vorkriegszeit in Paris erlebt. Damals hielt ich die Briten für rüchichtslose Menschen und meine französischen Freunde bestärkten mich in diesem Glauben. Jetzt weiß ich, daß der Engländer in Paris und Trouville eine Klasse für sich ist. Dort fühlt er sich nämlich berufen, alles das zu tun, was er zuhause nicht tun darf. Dort ist er lärmend, kratzfällig, mißtrauisch

und frivol, und mit Hilfe von viel Champagner (auf englisch „Schampain“) ungeheuer fidel. Er denkt nicht daran, eines dieser Dinge dabei zu sein. Hier ist er still, höflich, bescheiden, gastfreundlich und stets hilfsbereit, kurz — der netteste Mensch von der Welt. Nur etwas allzu still für unsern Geschmack. Meine Frau schwört darauf, daß sie lieber in der Londoner City Auto fährt, als in einer seeländischen Kleinstadt. Hier schreit nämlich keiner den andern an, hier läßt jeder gern vorkahren, hier wird man nicht verspottet, wenn man auch noch so komisch fährt. Wenn dieser Beweis für die Sanftmut der angelsächsischen Rasse noch nicht genügt — am Autofahrer erkennt man den Menschen — dem sei noch folgendes verraten: In England heißen die Hunde nicht. Das ist kein Witz, sondern volle Wahrheit, ja, englische Hunde bellen kaum.

Was sonst noch in England anders ist? Die Kleidung, die Wohnung, die Ferien, die Liebe, die Ehe, die Schule, die Religion, die Wirtschaft, die Landschaft, die Kunst, die Musik, der Rundfunk und die Politik.

(Weitere Artikel folgen.)

Blick ins Bücherfenster:

Das Haus an der scharfen Kurve.

Franke-Ruta hat die Geschichte einer fröhlichen Weltflucht in einem im Ullsteinverlag herausgegebenen Buch (Preis geb. 4 RM.) aufgezeichnet, die man einen heiteren Roman nennen kann, und wer sich wirklich einmal recht von Herzen freuen will, dem sei die Lektüre dieses Buches empfohlen. Wesentlich und humorvoll schildert Franke-Ruta, wie eine Familie, Mann, Frau und Sohn, Stadtmenschen reinsten Wassers, eines Tages mit ihrer bisherigen Stadteristenz Schluss machen und aufs Land ziehen. Zwar Bauern können sie nicht werden, aber sie kommen näher heran an die einfachen und wichtigen Dinge des Lebens. Das Haus an der scharfen Kurve bringt den Dreien Erlebnisse aller Art. Menschen leben sie ja nicht viel, das ist ihnen auch ganz recht, nur Paul, der Inhaber einer Reparaturwerkstätte und Tankwart ein Stück unterhalb ihrer Wohnstätte, ist ihnen befreundet; ins Dorf, das eine ganze Wegstunde entfernt ist, kommen sie auch einmal, lernen vor allem den Totengräber und Bader dort kennen, der ein uralter Bauer mit verwittertem Gesicht ist und letzten Endes dem Sohn, der an einer Lungenentzündung erkrankt ist, mit einem mittelalterlichen Schöpfkopp das Leben rettet. Hier tauchen die Gefahren der Stadtflucht auf, denen sich die Familie in ihrer Einamkeit gegenüber sieht, hier wird klar, daß die Menschen einmal darüber zum Nachdenken gekommen sind über Dinge, die dem Stadtmenschen so wichtig erscheinen, in Wirklichkeit aber nichts anderes sind als anergogene und Gemohnheit gewordene Ansichten. Da ist z. B. die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Geldes; alle eingeleiteten Ueberlieferungen von Geldeswert, von der Verpflüchtung des einzelnen dem Gelde gegenüber, für das man etwas bekommen muß, werden hinwiegend am Morgen, an dem der Schreiber einen Groschen freiwillig in den Ententümpel wirft, Geld, für das er nichts anderes gehabt hat als eine Erkenntnis und eine Befreiung von der Moral seiner geschäftstüchtigen Vorfahren. Episode reiht sich an Episode zu einem Werk, dessen Wert in der Erkenntnis liegt: Hin zur Einfachheit und Ehrlichkeit!

Aufführungen der musikalischen Legende „Palestrina“, man fühlte auch hier kein Eindringen in die Innerlichkeit des Ganzen, sein Vortragen „nach den geheimen Anweisungen der Musik“, wie Hans Pfitzner den Zusammenhang erfüllt wissen will, und gewiß waren auch die Zeilmassen und die Gesamtseiten im Sinne des Komponisten angelegt. Einige Einzelheiten seien im Vorübergehen herausgehoben: die Partitur im Ausdruck bei den Nachstimmungen und bei den Liedern, die Schlagskraft der klanglichen Charakteristik im ersten Zwischenpiel. Sehr musikalisch die Bedienung der Orgel durch Wilhelm Krauß Christian Hertle.

Badisches Staatstheater:

Von deutscher Seele

Romanische Kantate von Hans Pfitzner. Festkonzert zum Geburtstag des Führers.

Die romantische Kantate „Von deutscher Seele“ nach Sprüchen und Gedichten von Joseph von Eichendorff für Soli, Chor, Orchester und Orgel, komponiert von Hans Pfitzner wurde vom Staatstheater als Festkonzert zum Geburtstag des Führers im großen, nahezu ausverkauften Saale der Festhalle aufgeführt. Die Wiedergabe, wohl vorbereitet, klar geformt und eindringlich, hinterließ eine andächtige Stimmung, eine tiefe Ergriffenheit. Alle Hörer empfanden gewiß, daß in diesem Werk vom inneren Reich der Deutschen gesungen wurde, daß in den Liedern und in den Orchester-Zwischenspielen (die mehr sind als Brücken) dieses Innenreich aufgetan war.

Hans Pfitzner spricht über seine Kantate.

Vor nahezu dreizehn Jahren, am 23. September 1923, fand die Erstaufführung dieser Kantate in Karlsruhe statt. Professor Hans Pfitzner gab in jenen Tagen in einem größeren Auffass in der „Badischen Presse“ eine Einführung und sprach auch über die Entstehung seines Werkes. Wir geben im folgenden einige Abschnitte: „Vom Kleinen ins Große ist es mir unter den Händen gewachsen. Jemandem früher, in Straburg, kamen mir ein paar Einfälle für die Eichendorffschen Sprüche und Gedächtnisse. Ich weiß, was ein Stützenbuch ist, habe ich sie mir hineinnotiert. Eines schönen Abends, zu Hause am Ammersee, blätterte ich darin und dachte, die Kompositionen dieser meist vierzeiligen, aber nicht über zehnzeiligen Poesien, nicht als einzelne Lieder zu veröffentlichen, sondern verbunden durch Zwischenstücke, aus dem thematischen Material gebildete Ueberleitungen, die von der Stimmung des einen Liedes unmerklich in die des anderen führen sollten. Mir schwebte also etwas vor wie ein Liederpiel, ich glaube anfangs mit Klavierbegleitung... Als ich nun, intum mit dem Gedanken, die Musik könne auch einmal die Texte ins Schlepptau nehmen, nicht immer umgekehrt, den Plan der so gearteten Sprüchekomposition weiter verfolgte, kam ich ganz von selbst auf das Bedürfnis, dem Ganzen immerhin auch einen gedanklichen Zusammenhang zu geben... So bekamen die Zwischenstücke eine selbständige Gestalt, die Anordnung der Sprüche Absicht und Sinn, Gedichte kamen hinzu und das Ganze wurde nach einer sich wie von selbst ergebenden Gruppierung des Inhalts in zwei Teile geteilt, und erst als ich die Absicht am Schluß meiner Arbeit angefangen war, merkte ich, daß dieselbe abendfüllend sei. Aber die leitende Macht bleibt doch die Musik und der textliche Teil nach ihrem geheimen Antriebsimpuls organisiert.“

Zum Schluß gibt Hans Pfitzner eine Erklärung über den Oberbegriff „Von deutscher Seele“. „Ich habe ihn gewählt, weil ich keinen besseren und zusammenfassenderen Ausdruck fand für das, was aus diesen Gedichten an Nachdenklichem, Uebermütigem, Tiefstem, Hartem, Kräftigem und Heldischem der deutschen Seele spricht.“

Der Kantate an den Rand geschrieben.

„Von deutscher Seele“ ist Hans Pfitzners persönliches Bekenntnis zur Innerlichkeit. Ihr erster Teil „Mensch und Natur“ ist gewiß der geschlossener. Welch eine Weite und Tiefe der Empfindung ist in diese im Grunde einfache Formen geflossen, reichend von der schwingenden Zartheit und Intimität des Liedes bis zur schaurigen Größe und zur gespenstigen Phantastik des grausigen Scherzos „Der Tod als Postillon“; das ist eine unerhörte Kühnheit, eine wilde Musik vom Knall der Feiße gehend, ein Totentanz von einer bannenden Realistik.

Man kann diese Kantate von diesem und den drei folgenden Orchesterwerken betrachten und erleben, dann sind diese Instrumentalstücke allerdings keine Verbindungen mehr zum Text, sondern der Text ist Sinnaufhellung zu dieser Musik. Von diesen vier Orchesterstücken aus wird die innere „Handlung“ erhellt. Nach dem Totentanz erklingt das „Morgentraum“, „Abend und Nacht“, eine Welt der Abnungen und Dämmerungen in verwehten Harfenklängen, gefühlsinnigen Hornrufen, adämbelnden Streichen mit weitgeschwungenen Melodien, die sich allmählich zu einem feierlichen und friedvollen Choral sammeln. Dann wieder Unruhe im Orchester im „Leben und Singen“ und wieder Adagio in der „Ergebung“ mit der einsam ziehenden Flöte.

Um diese vier Orchesterstücke lagern Lieder und Chöre; Lieder, wie sie nur Hans Pfitzner schreiben kann, Lieder von einer Intimität und dem Tiefblick der Seele. Jedes Wort darüber würde ihnen den Dukt nehmen.

Diese Kantate ruht auf dunklem Grund. Sie hat die spezifisch deutsche Form: Das Lied! Sie ist dort am tiefsten, wo die Musik beginnt, erariffen zu schweigen, wo sie in den mystischen Gewalten des Dunkels ruht.

Ueber den Melodiker und Kontrapunktiker Pfitzner, seinen horizontalen und vertikalen Satz, über den kühnen Harmoniker könnte man ein Buch schreiben. Zum Schluß: Rahellegend, daß sich ein solches Werk der Ueberfälligkeit nur schwer erschließt.

Die Wiedergabe unter Joseph Keilberth.

Es ist über eine sehr sorgsame Einstudierung zu berichten, die den nicht alltäglichen Anforderungen gerecht wurde. Neben wir zunächst die Chöre hervor, obwohl sie in dieser Eichendorff-Kantate etwas zurücktreten, den Sing- und Extrachor des Staatstheaters, den Bachverein, den Lehrergesangsverein mit Frauenchor; diese große Vereinigung war, wie bei früheren Abenden, zu einer Einheit verbunden, an einer vorbildlichen Geschlossenheit im Klang, im vielfach akustischen, biegsamen und schmiegsamen. Die Chorschnitte ließen erkennen, daß die Sänger und Sängerinnen an solchen großen Aufgaben akustisch sind, daß sie neben der technischen Beherrschung auch ein inneres Verhältnis zu dieser gewiß nicht leicht zugänglichen Welt haben, zu einer Klangwelt, die ein nach „Innen“ Singen voraussetzt.

Ein Höhepunkt ausdrucksvoller herrlicher Singsens war am Abschluß des ersten Teiles der „Nachtzug“: „Weil ich

alles stille ist“, ein herrlicher Wechselgesang zwischen Solisten und Chor, der den Choral aus dem vorangegangenen Orchesterzwischenstück „Nacht“ herübernimmt und einen anderen König wunderbar die ewigen Zinnen bestiegen läßt. Ein zweiter Höhepunkt wertvoller Wiedergabe der Schlussgaga, eine hummlich aufzuführende Musik mit dem Blick in die Welt und dem unerschütterlichen Vertrauen: „Faß das Steuer, laß das Jagen! Aufgerollt hat Gottes Hand diese Woegen zum Befahren und die Sterne, dich zu wahren.“

Von den Solisten rückt an erste Stelle Efriede Haberhorn, die mit herzlicher Wärme und ruhig geleiteter Stimme die Kantate sinnend begann. „Es geht wohl anders, als du meinst“, dann der helle Sopran der Elise Blauk, der schmiegsame Tenor von Wilhelm Rentwig, der gemandt eingeleitete Bariton von Franz Schuster, ein Soloquartett, das im Zusammenhang und in solistischen Aufgaben mithalf, diesem Hans-Pfitzner-Abend das künstlerische Gepräge zu geben. Wertvolle Stütze war auch die ausgezeichnete Staatskapelle die in der Begleitung, wenn man überhaupt von „Begleitung“ sprechen kann, der Gesänge und in den Zwischenstücken Disziplin und Spielfreudigkeit zeigte. Aus der Reihe der mit solistischen Aufgaben betrauten Instrumente seien die Flöte und das Horn ihres virtuellen Einflusses wegen besonders herausgehoben.

Generalmusikdirektor Joseph Keilberth hatte sich die wunderbaren Zauberbilder dieser Partitur zu eigen gemacht. Man kennt sein inniges Verhältnis zu Hans Pfitzner aus den

Arzt und Arznei in neuem Licht.

Die Ergebnisse der 1. Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für neue deutsche Heilkunde. Die erneuerte Lehre von den Säften. — Umstimmung im Krankenhaus.

Sonderbericht der „Badischen Presse“.

In seiner Eröffnungsansprache zu der wohl bedeutendsten medizinischen Tagung dieses Jahres nahm der Vorsitzende der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde eine wichtige Klarstellung vor: Er betonte, daß die neue Bewegung nicht eine Sammlung von Außenstehenden sein wolle, sondern daß sie natürliche Heilverfahren und volksmedizinische Heilmittel mit den Methoden der sogenannten Schulmedizin verbinden wolle, indem sie diese wissenschaftlich begründe und jener neue, wichtige Anregungen gebe. — Die Tatsache, daß diese erste Tagung zu einem Teil mit dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin zusammengelegt worden ist und daß die ältere wissenschaftliche Gesellschaft, also die Vertretung der sogenannten „Schulmedizin“ auch die organisatorische Vorbereitung des ersten öffentlichen Auftretens ihrer jüngeren Schwester übernommen hat, beweist wohl deutlicher als alles andere, daß hier ein Neues auf echter, traditioneller wissenschaftlicher Grundlage heranwächst.

Die neue, vom Reichsarbeitsführer geleitete Bewegung ist in gewissem Sinne eine Reaktion auf die Ueberhöhung des rein Naturwissenschaftlichen, das sich in der Zeit nach der Entdeckung der Bakterien und nach der Einführung der Chemie in die Heilmittellehre bemerkbar machte. Man glaubte vielfach, wenn man den Bazillus und den gegen diesen Bazillus wirksamen chemischen Stoff habe, so habe man das Krankheitsproblem schon gelöst. Demgegenüber ist schon die neuere Schulmedizin aus der Erkenntnis durchgedrungen, daß Krankheit immer ein Zustand des ganzen Körpers ist. Man greift wieder zu den alten paracelsischen Gedanken zurück, der den Menschen als Mikrokosmos betrachtete und ihn so in die lebendige Ordnung des Alls einordnete. Dr. Engler, der über den Anteil des paracelsischen Denkens an der neuen deutschen Heilkunde sprach, zeigte, wie dieser lange verkannte große Arzt schon für eine natürliche Heilweise eintrat, bei der die Kräfte und Gegenkräfte im Organismus eine große Rolle spielen. Aktivierung der schützenden Kräfte des Organismus, das ist nach dieser Auffassung die entscheidende Aufgabe des Arztes, der sich der menschlichen Natur und ihrer Gesetze bedienen muß, um dem Kranken zu helfen.

Auch das Arzneiproblem erhält neue Bedeutung aus der paracelsischen Vorstellung einer schicksalhaften Zuordnung von Arzt und Arznei zu Volk und Land. Ebenso, wie die Chinarinde nicht zufällig in den Gebieten stärkster Malariaerkrankung zu Hause ist, ebenso soll der Arzt die Heilpflanzen seines Volkes stärker bevorzugen, denn Mensch und Pflanze, die unter den gleichen Lebensbedingungen erwachsen sind, haben sicherlich eine besonders enge Beziehung zueinander. Damit soll nicht gefordert werden, daß die Medizin auf die Verwendung künstlicher Mittel oder fremder Arzneipflanzen verzichtet, denn der menschliche Geist soll nach dem Fortschritt streben und aus der Erkenntnis der Natur heraus deren Bedingungen zu verbessern trachten. Die Arzneipflanzenlehre bedarf aber, wie Dr. Griesbeck zeigte, einer gewissen Revision. Vor allem sei es fraglich, daß die bisherige Anschauung richtig ist, nach der in den Heilpflanzen nur der „spezifische Stoff“ wirksam ist. Wahrscheinlich wirkt die Pflanze als Organismus auf den Menschen ein.

Eine neue, erweiterte Aufgabe haben die Krankenanstalten zu erfüllen, die nach Dr. Wolff-Ghemts sich bemühen müssen, den Kranken nicht nur zu heilen, sondern ihn „anzukommen“, ihn zu erziehen und ihn als einen neuen Menschen wieder ins Leben hinauszuführen. Der Anstaltsarzt sei in der alltäglichen Saal, den Kranken unbeeinträchtigt von seiner sonstigen Umwelt ganz für sich zu haben. Er müsse diesen Umständen ausnutzen, aufklärend wirken, schlechte und schädliche Lebensgewohnheiten des Kranken bekämpfen und

vor allem selbst ein gutes Beispiel geben. Der Arzt, der für seinen Patienten ein Vorbild in jeder Beziehung ist, der mäßig und vernünftig lebt, wird einen viel größeren Einfluß besitzen als einer, der diese moralischen Faktoren nicht beachtet.

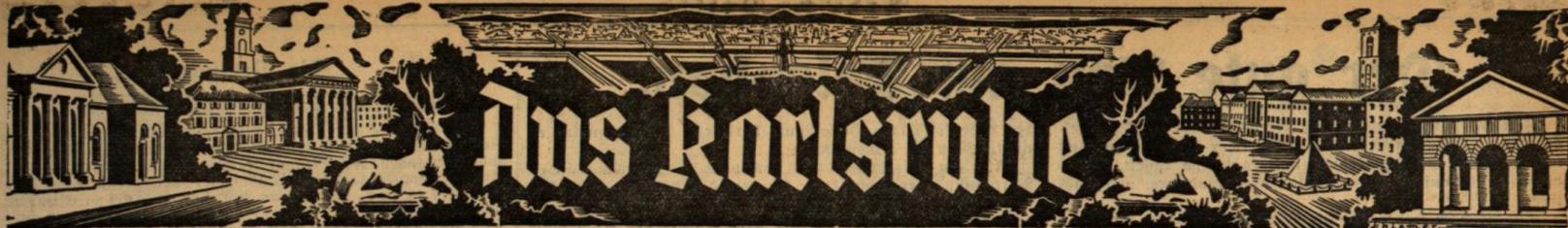
Eine neue Bedeutung hat in den letzten Jahren durch die Hormonlehre, durch die Fortschritte der chemisch-biologischen Forschung und durch die Drüsenlehre die alte Anschauung von den „Säften“ bekommen. Für die Heilmethoden ist es entscheidend, das natürliche Selbstreinigungsbetreiben des Körpers, der schädliche „Säfte“ durch nützliche, durch Schweiß und durch andere Reaktionen zu beseitigen trachtet, zum Ausgangspunkt zu machen. Dr. Votenburg-Frankfurt erinnerte daran, daß viele gute Mittel, Brechmittel, Mittel zur Hautreinigung, Schwämmittel und nicht zuletzt auch die Abführmittel in den verschiedenen Formen allzu sehr vernachlässigt werden. Bei manchen Krankheiten kann ein zur rechten Zeit angewandtes Brechmittel geradezu lebensrettend wirken. Manche Stoffwechselkrankheiten lassen sich durch Schwitzkuren, andere wieder durch Blutzreinigung günstig beeinflussen. Ein verantwortungsbewußter Arzt kann durch totalitäre Überwachte Anwendung dieser alten Hausmittel überraschende Heilerfolge erzielen. Auch um die Gebiete des Seelischen und um die Erziehung der Wechselwirkung bemüht sich die neue deutsche Heilkunde. Referate von Prof. Göring, Dr. Rößler und Dr. Gauger betonten die Abhängigkeit gewisser förderlicher Vorgänge von den seelischen und zeigten an Beispielen, wie durch Tiefenpsychologie und durch Beseitigung der seelischen Störungen oft körperliche Störungen geheilt werden können.

(Ein ausführlicher Bericht über die Jubiläumstagung der deutschen Chirurgen folgt morgen.)

Aus dem Pforzheimer Kunstleben.

Wer einmal in die technischen Grundlagen mit allen ihren Einzelheiten in der Pforzheimer Edelmetallindustrie eindringen will, findet zur Zeit reichlichen und sehr instruktiven Stoff in einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten in einer Abteilungsprüfung von Gebieten der Edelmetall-, Schmuck- und Uhrindustrie. Die Ausstellung ist im Kunstgewerbeverein (Industriehaus) aufgebaut, der ja sachgemäß in der Hauptstadt den Besuchen der hiesigen Industrie zu dienen hat. Im Gegensatz zu Ausstellungen der Kunstgewerbestände und der ausgebildeten Kunstgewerbeschüler, bei denen das Eigenschöpferische gezeigt werden soll, handelt es sich hier ausschließlich um den Nachweis technischen Könnens, das einen erstaunlich hohen Grad erreicht. Der Saal kann hier Einblick in die grandlegenden Arbeiten der Guillocheure, Metallschleifer, Stahlgraveure, Galvaniseure, Fasser, Drücker, Sirtler, Polierseifen usw. erhalten, Berufs, die man außerhalb Pforzheims kaum dem Namen nach kennt! Durch Neueinführung der Uhrenindustrie wurden in letzter Zeit etwa 7000 Arbeiter neu eingestellt, ein Beweis, was hier für den Aufbau Deutschlands getan wird und warum gerade die Lehrlingsausbildung von so großer Wichtigkeit ist.

Gleichzeitig bringt die hiesige Kunstlergemeinschaft in ihrem eigenen Ausstellungsraum am Bahnhof neben neuen Fertigarbeiten hiesiger Kunsthandwerker eine Sammlung von Grafiken hiesiger und auswärtiger Künstler, darunter die Steppes-Schüler Scheller, Ricklaß, Heinsdorf und Bollmar und die sehr hoch geschätzten Karlrufer L. Barth und F. Zureich. Dr. e.



# Aus Karlsruhe

Nummer 94

Mittwoch, den 22. April 1936

52. Jahrgang

## Der Nationaltag der Arbeit.

### Aufruf Dr. Leys an die Arbeitsfront.

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront erläßt, wie die „Deutsche Arbeitskorrespondenz“ mitteilt, folgenden Aufruf zum 1. Mai:

Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, werktätige und schaffende Menschen Deutschlands!

Zum 4. Male feiern wir den Nationaltag der Arbeit im neuen, wieder erkundenen, freien Deutschen Reich. Deutschland steht kraft seiner eigenen Energie und Willensäußerung gleichberechtigt unter den Völkern der Erde. Die Fesseln von Versailles, die Ketten der Schande und Knechtschaft sind kraft eigener Anstrengungen abgestreift. Die wieder gewonnene Freiheit ist kein Geschenk anderer Mächte oder des Völkerbundes, sondern wir sind frei, geachtet und gleichberechtigt unter den Nationen der Welt, weil wir es so wollen. Das ist der wahre Frühling unseres Volkes. Jetzt erst ist es uns so recht bewußt, daß der 1. Mai die Vermählung der wieder erkundenen Natur, der aufsteigenden Sonne mit der Disziplin und dem Fleiß des Menschen bedeutet, so recht ein Fest der Arbeit.

Das alles danken wir einem Mann. Das wollen wir nie vergessen.

Es soll keiner annehmen, daß es sein eigenes Verdienst sei, daß Deutschland wieder frei, groß und mächtig geworden ist und damit geachtet und geehrt unter den Völkern besteht. Denn um letzten Endes die Arbeit wieder Sinn und Wert erhalten hat, verdanken wir dies allein Adolf Hitler und seinem unergründlichen Glauben.

Das Vertrauensbekenntnis vom 29. März hat bewiesen, daß Du, schaffender Mensch, die Zeichen der Zeit verstehst, daß Du die großen Schicksalsfragen Deines Volkes innerlich miterlebst und Du Deines großen Führers würdig geworden bist.

So stehe denn der 1. Mai 1936 unter dem Symbol, daß Führer und Volk, Adolf Hitler und Deutschland, eins sind und eins bleiben wollen für alle Ewigkeit. Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler. So marschieren wir in eine bessere Zukunft.

Heil Hitler!

Dr. Robert Ley.

### Die Betriebsgemeinschaft am 1. Mai.

Der Leiter des Hauptamtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP, und Reichswalter des Reichsbundes der deutschen Beamten, Reif, sowie der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Verkehr und öffentliche Betriebe, Bruner, haben zum 1. Mai folgenden Aufruf erlassen:

Anlässlich der Feiern zum 1. Mai 1936 begehen die Stätten der nationalen Arbeit in sichtbarer Einigkeit den Festtag einer

### Prüfungen für den Reiterchein.

Wichtig für die Jahrgänge 1911—1918.

Der Beauftragte des Reichsinspektors für Reit- und Fahrausbildung, St-Oberführer Feinisch, wird im hiesigen Bezirk folgende Prüfungen für den Erwerb des Reitercheines abhalten:

Tag	Zeit	Ort	Platz
28. 4. 1936	8.00	Nastatt	Schloß-Reithalle
28. 4. 1936	11.00	Ettlingen	Rathaus-Platz
28. 4. 1936	12.00	Karlsruhe	Reithalle
28. 4. 1936	18.00	Pforzheim	Reithalle
29. 4. 1936	8.00	Knielingen	Reitplatz
29. 4. 1936	10.00	Breiten	Rathaus-Platz.

Die Prüfung kann jeder wehrfähige junge Mann ablegen, der zu den Jahrgängen 1911—1918 gehört. Das Mitbringen von eigenen Pferden durch die Prüflinge ist erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Wer nicht pünktlich erscheint, muß von der betreffenden Prüfung ausgeschlossen werden und kann dann nur noch an einer Prüfung in einem anderen Bezirk teilnehmen. Bei bestandener Prüfung wird der Reiterchein sofort auschändig.

Wer den Reiterchein besitzt, hat folgende Vorteile:

- Bei freiwilligem Eintritt in das Reichsheer: Einstellung in den selbstgewählten Truppenteil im Rahmen der allgemeinen gesetzlichen und militärischen Bestimmungen.
- Bei pflichtmäßiger Aushebung: Bevorzugte Einstellung als Reiter oder Fahrer.

Es wird bei der Prüfung verlangt:

- Reiten. Das Vorhandensein eines losgelassenen, geschmeidigen, mit den Bewegungen des Pferdes mitgehenden und gestreckten Sitzes. Das Reiten in allen drei Gangarten, Springen über niedrige Hindernisse.
- Fahren. Kenntnis der Kreisleine 22, Handgriffe bei Wendungen und Paraden, Verpassen landesüblicher Summ- und Sielengeschirre, Verkehrsregeln. (Nicht verlangt wird das Vorfahren von Gespannen.)
- Pflege. Fuß- und Wartung des Pferdes, Fütterungslehre (Raesrationen, Tränkezeiten), Sattelung und Zäumung, Einrichtung behelfsmäßiger Stallungen in der Drüsunterkunft, Pferdeschonung und Pferdepflege auf dem Marck.

neuen sozialen Ordnung mit dem Ziel der Gemeinschaft aller Schaffenden!

Das Ideal der Betriebsgemeinschaft vom Betriebsführer über jeden Mann der Gefolgschaft gilt auch dort, wo Arbeiter, Angestellte und Beamte im Dienst der öffentlichen Hand tätig sind. Wir rufen die Schaffenden dieser Betriebe und Verwaltungen auf, sich bei Aufmärschen, Kundgebungen oder Gemeinschaftsabenden geschlossen zu beteiligen und damit die Verbundenheit von Arbeitern, Angestellten und Beamten im öffentlichen Dienst zum Ausdruck zu bringen!



Die Plakette zum Tag der Nationalen Arbeit.

(Scherl Bilderdienst, K.)

### Grünשמuck für den Tag

#### der nationalen Arbeit.

Von der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wird erneut auf die rechtzeitige Bestellung des für den 1. Mai benötigten Grünשמucks aufmerksam gemacht.

Es wird darauf hingewiesen, daß eine unentgeltliche Abgabe von Grünשמuck seitens der Forstbehörden an das Privatpublikum nicht erfolgen kann. Man wolle vielmehr seinen Bedarf an Grünשמuck rechtzeitig bei den Gärtnereien und Blumenengeschäften bestellen, welche das Grün im Großen beziehen und angewiesen sind, dasselbe zu angemessenen Preisen abzugeben.

### Eichpflicht!

Mit Anfang April ist das neue deutsche Maß- und Gewichtsgesetz in Kraft getreten und hat das aus dem Jahre 1908 abgelöst. Die Neufassung geht in vielen Punkten über das alte Gesetz hinaus und erlangt daher die Beachtung aller Handels- und Verbraucherkreise. Alle Leistungen dürfen künftig nur noch nach amtlichen Einheiten angeboten werden. Da nun das Kilogramm als Gewichtseinheit angelehrt ist, dürfen Waren nicht mehr nach Pfund und Zentnern verkauft werden. Bis sich diese Anwendung durchgesetzt hat, wird allerdings noch einige Zeit vergehen. Auch die kleinen Maßeinheiten von tausendstel (Mikron) und ein millionstel Millimeter (Millimikron) haben amtlichen Charakter erhalten.

Wichtig ist weiter, daß der Eichpflicht und Nachscheidung in Zeiträumen von zwei bis drei Jahren mehr Geräte als bisher unterworfen sind. So beispielsweise alle Längenmeßmaschinen und die Fahrpreisuhren für Kraftdroschken. Pferde-droschken unterliegen den Vorschriften nicht.

Grundsätzlich neu ist weiter, daß alle Meßgeräte für die Abgabe von Gas, Strom und Wasser geeicht werden müssen. Für Gasmeßer bestand die Eichpflicht bereits, nicht aber die Pflicht zur Nachscheidung, die jetzt sämtliche Zähler unterliegen. Auch die in Badeanstalten und auf öffentlichen Plätzen aufgestellten Waagen müssen geeicht sein.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, daß die bereits durchgeführte Normung und Eichung von Milchflaschen auch auf alle Flaschen für Lebensmittel (Wein, Sekt, Obstsaft, Tafelwasser, Bier, Limonade u. a.) Anwendung findet.

Das neue Maßgesetz erfaßt also eine große Reihe allgemeiner Verbrauchsgüter. Seine Einführung wird daher nur Schritt vor Schritt erfolgen können. Es trägt aber den Willen in sich, Käufer und Verkäufer in ein völliges Vertrauensverhältnis zu bringen und die hochentwickelte deutsche Präzisionsindustrie für Meßgeräte vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen.

### Willkommen in Karlsruhe!

Den Teilnehmern an der 2. Orientierungsfahrt, veranstaltet vom DDAK und RSKK, ein herzlich willkommen in der badischen Landeshauptstadt, von der aus ihre Fahrt einen, wie wir hoffen, glückhaften Anfang nehmen wird. Karlsruhe freut sich, in ihnen Pioniere des Kraftfahrzeugsports, die den von unserem Führer vorgeschriebenen Weg zur Motorisierung Deutschlands mitbereiten helfen, begrüßen zu dürfen.

Möge ihre Fahrt durch unsere schöne Heimat einen weiteren Erfolg zu diesem großen Ziele bringen!

Jäger,

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Karlsruhe.

### Gegen ungerechtfertigte

#### Mietzinssteigerungen!

Um die minderbemittelten Volksschichten gegen ungerechtfertigte Mieterhöhungen und grundlose Kündigungen zu schützen, hat die Reichsregierung ein Gesetz zur Änderung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes beschlossen, das am 20. April 1936 im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden ist. Durch dieses Gesetz wird vor allem die weitere Forderung des Mieterschutzes eingestellt. Freigemordene oder freiverwendete Räume, die nach den bisher geltenden Vorschriften den Schutz des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes verlieren würden, behalten also diesen Schutz. Die kleinen und mittleren Wohnungen werden hiernach in dem gleichen Umfange wie bisher geschützt. Dagegen ist von einer allgemeinen Ausdehnung dieses Schutzes auch auf große Wohnungen abgesehen worden.

Die geltenden Bestimmungen über die Mietshöhe werden wirksamer gestaltet. Der Reichsarbeitsminister und der Reichsminister der Justiz sind ermächtigt worden, das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz zu ändern und dabei die bisherige Regelung zu vereinfachen und klar zu stellen.

Auf Grund dieser Ermächtigung wird das Reichsmietengesetz eine völlig neue Fassung erhalten, die in den nächsten Tagen ebenfalls veröffentlicht werden wird. Die gesetzliche Miete wird jedoch die gleiche wie bisher bleiben.

### Tod auf der Straße.

Am Montag wurde in der Englerstraße ein älterer Mann bewußtlos aufgefunden, der bald nach seiner Entlieferung ins Städt. Krankenhaus starb. Es handelt sich um einen 66jährigen verheirateten Mann, der kränzlich war und vermutlich einem Schlaganfall oder Herzerkrankung erlegen ist.

### Deutsche Kursive.

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein vereinfachtes System der Deutschen Kursive ausarbeiten lassen. Das vereinfachte System tritt mit dem 1. April 1937 allgemein an die Stelle der bisherigen Deutschen Kursive.

### Nationale Symbole auf der Getränkekarte.

Immer wieder gibt es noch Geschäftsleute, die glauben, ungestraft nationale Symbole für ihre geschäftlichen Zwecke anzuwenden zu dürfen. In der neuesten, vom Propagandaministerium veröffentlichten Liste von Entscheidungen auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole werden in zwei Fällen die Getränkearten von Hotels beanstandet. Auf diesen Karten waren alkoholische und Mischgetränke mit Bezeichnungen wie „Mein Sturm“, „Brigade 85“ usw. benannt worden. Die Entscheidungsbehörden haben dies für unzulässig erklärt. Das Gleiche gilt für eine Firma, die Bierunterlage mit einem Firmenschild herstellte, das wie die Silhouette des Marineehrenmals in Laboe wirkt, das bekanntlich im Mai eingeweiht wird.

### Furtwängler-Konzert.

Die Ankündigung des Gask-Symphoniekonzertes der Berliner Philharmoniker unter ihrem weltberühmten Dirigenten Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler für Mittwoch, den 29. April (abends 8 Uhr, Festhalle) hat bei allen Musikinteressenten von Karlsruhe und Umgebung große Freude hervorgerufen. Schon in den ersten zwei Vorverkaufstagen wurde, wie uns die Konzertdirektion Kurt Neufeldt mitteilt, etwa ein Drittel der Karten verkauft. Auch das Programm findet allgemein begeisterte Zustimmung. Es beginnt mit der vierten Symphonie von Haydn, der sogenannten „Spieluhr- oder Glöckchen-Symphonie“, Beethovens ganz selten zu hörende zweite Leonore-Duvertüre schließt den ersten Teil. Das Hauptwerk des großen Konzertabends bildet die D-dur-Symphonie von Brahms, seine „Pastorale“, deren jubelnder Ausklang einen herrlichen Abschluß dieses bedeutendsten Konzertereignisses seit drei Jahren bilden wird. — Bei der Karten-Nachfrage ist es ratsam, sich rechtzeitig Karten zu sichern!

### Das Badische Staatstheater

#### erhält auswärtigen Besuch.

Die Vorstellung „Der Bettelstudent“ am Samstag, den 28. April, wird von 880 auswärtigen Gästen aus der Gegend von Graben, Breiten, Bruchsal und Nastatt besucht, die in 24 Kraftwagen transportiert werden.

**Erfolg beweist, Erfahrung lehrt, sicher reist, wer DUNLOP fährt.**

# Der gute Ton am Telephon.

Zunächst bitte ich wegen des Fremdwortes um Sammelverzeihung (Generalpardon). Fernsprecher erinnert an Amt und an Rechnung; das Wort klingt rau und rassel. Telephon schmilzt auf der Zunge, duftet nach Konditorei und Ausflug.

Als Reis im Jahre 1860 die Menschheit mit dem Telephon beglückte, war der gute Ton in allen Lebenslagen längst erfinden und fertiggestellt. Für das Telephon war kein Platz. Ein Nachtrag ist nicht erschienen. Das Telephon war Parvenu und durfte sich danach benehmen.

Und tut es heute noch. Kein Mensch von primitivster Bildung würde es wagen, uns während des Mittagessens oder am späten Abend oder frühmorgens zu nachtschlafender Stunde heimzuzuschicken. Aber für zehn Pfennig Fernsprecher — hier ist ein unfreundliches Wort am Platz — hat jeder Zeitgenosse das Recht, zu jeder Zeit und Unzeit in unser Privatleben einzudringen und uns beim Widel zu fassen. Der telephonische Besucher wird auf jeder Stunde und auf der Stelle vorgelassen.

Vielleicht ist die Technik daran Schuld. Man kann ein Telephon nicht abstellen. Das Ausschalten des Hörers ist verboten. Man könnte sich taub stellen, aber das tut man nicht. Wenn man ausgeht oder verreist, weiß man, daß telephonische Anrufe ungehört verhallen. Aber solange man zu Hause ist, unterliegt man der Suggestion der Klingel, als wenn man fürchtet, das große Los könnte einem laufen gehen.

Man könnte die unzeitgemäßen Störer erziehen. Man könnte den mittäglichen Anrufer antworten: Nein, ich bin es nicht, ich bin ausgegangen und außerdem schlafe ich, in einer halben Stunde bin ich zurück und wach. Das würde helfen. Aber man tut es nicht. Man hat keinen Mut.

Ein Besucher nennt zunächst seinen Namen und erst dann sein Begehren. Namenlose Besucher werden nicht vorgelassen; man weiß, sie verkaufen Teppiche oder kommen mit einer Quittung. Am Telephon geht es ungekehrt zu. Der Anrufer — man kann ihn nicht einmal sehen — will zunächst wissen, ob ich zu Hause bin. Vorstellen tut er sich später. Vielleicht überhaupt nicht. Manche sagen statt dessen „hallo“. Gegen die Hallo-Schreier gibt es ein gutes Mittel: Man hallot zurück. Und beantwortet alles weitere mit dem gleichen hartnäckigen Hallo. Solange, bis der andere explodiert oder eine Sachbeschädigung begeht. Es kann einem nichts dabei passieren. So kann man Hallo-Teufel kurieren. Aber man tut es nicht. Man hat keinen Mut.

Auch am Telephon gibt es Lautsprecher. Manchmal ist es Verleumdung der Technik; sie schreien, daß man sie auch ohne Telephon hören könnte. Manchmal ist es Tapferkeit. Es gibt eine spezielle Telephoncourage. Im Dunkel der Unsichtbarkeit, geschützt durch die Länge des Drahtes, sagt man, was man sonst nicht sagen würde. Mittel: Einhängen.

Schlimmer sind die Langsprecher. Sie sind meist weiblichen Geschlechts und zum Einhängen nicht geeignet. Außerdem würden sie neu anrufen; immer wieder; bezahlen tut es der Gatte. Mittel: Ausschalten. Man kann es sich bequem machen. Ich lege in solchen Fällen den Hörer auf den Tisch und fahre in meiner Konferenz fort oder was ich sonst gerade habe. Alle fünf Minuten nehme ich den Hörer auf und spreche: Aber gewiß, anädige Frau, vollkommen Ihrer Meinung, es ist wirklich un-er-hört! Bis nach einer halben Stunde das Zirpen in der Schalldose aufhört, und ich das Schlusswort sagen kann. So mache ich das. Ich habe den Mut dazu. (Auf dem Papier.)

Am Telephon gibt es auch höfliche Leute. Sie sagen: Ja, mein Herr Generaldirektor —. Ganz wie Sie meinen, Frau Oberpostkassenbuchhalter —. Und machen jedesmal dabei eine hastige Verbeugung an der Strippe. Der andere kann sie nicht sehen, aber er hört sie an dem Einklinken der Stimme. Uebertriebene Höflichkeit dagegen ist verdächtig. Wenn man angerufen wird: Verzeihen Sie tausendmal, daß ich Sie störe, es ist mir selbst so schrecklich peinlich, würden Sie vielleicht die große Liebenswürdigkeit haben und so freundlich sein — dann weiß man, man muß Herr Sowieso oder Fräulein Wiesowo herbeiholen. Man tut es gern, es ist gleich nebenan, nur fünf Treppen. Und dann zieht man sich diskret aus dem Zimmer zurück. Oder wird Zeuge eines einseitigen geheimnisvollen Dialogs: Ja — nein — wie gestern — ja du es — nein, das letztere — vielleicht ungefähr — nein, das andere —.

So ist das Telephon voller Probleme. Das Schwierigste allerdings kommt jeden Monat und ist ein dicker Briefumschlag, über den man sich mündert. Wenn man dieses Problem nicht löst oder nicht rechtzeitig löst, dann lösen sich alle anderen von selbst, und man ist wie in der Sommerfrische. Das selbste Telephon ist das gesperrte Telephon. **Mußb.**

## Fische! Fische!

Nachtlänge zum Probefischessen im Colosseum.

Fleisch so appetitlich weiß,  
Zart und schmackhaft, klein im Preis,  
Leichtverdaulich, immer frisch,  
Köstlich mundet mir der Fisch!

Ist empfindlich auch der Magen,  
Fischfleisch wird er stets vertragen.  
Täglich Fleisch vom Fisch verzehren  
heißt die Körperkräfte mehren!

Was ich sage, das ist wahr,  
Wie der Nordsee Flut so klar:  
Eine Zierde auf dem Tisch  
Ist und bleibt ein schöner Fisch!

Wer ein solches Fleisch betrachtet,  
Und den Fischgenuss mißachtet,  
Der hat in Ernährungsfragen  
Einem Fischfreund nichts zu sagen!

Albert Werner Spieshofer.

Die 14. Reiterstandarte hatte am 8. d. Mts. die Führer und Unterführer sämtlicher Stämme zu einer Führerbesprechung nach Karlsruhe befohlen. Der Standartenführer SS-Hauptsturmführer Hahn eröffnete die Besprechung. Er rief zunächst Zweck, Sinn und Aufgabe der SS den anwesenden Führern und Unterführern nochmals ins Gedächtnis und betonte, daß SS-Mann sein höchstes Pflichterfüllung für Volk und Staat verlange. Das Ehrenkleid der SS zu tragen, bedeute restlosen Einsatz der ganzen Persönlichkeit des Einzelnen, um getreu dem Wahlspruch der SS „Meine Ehre heißt Treue“, die vom Führer gestellte Aufgabe zu erfüllen. Dann folgten die Vorträge der einzelnen Fachreferenten. Der zur Führertragung erschienene Abschnittsführer der SS, Sturmbannführer Koenig, wies darauf hin, daß Nationalsozialismus die Erfüllung des Wunsches der Frontkämpfer sei. Mit einem dreifachen Siegel auf Führer, Volk und Vaterland schloß der Abschnittsführer, der die Führung des Reiterabschnitts VI erst seit einigen Tagen übernommen hat, die Führertragung.

Der Gelangverein Liedertanz Darlanden gegr. 1847 veranstaltet am kommenden Sonntag, den 26. April 1936, abends 8 Uhr, in der Festhalle Darlanden einen großen Konzertabend unter dem Motto: Ehrt Eure deutschen Meister! Im ersten Teil kommen Chöre und Sologesänge aus Carl Maria von Webers Werken Freischütz und Oberon und Richard Wagners fliegender Holländer, Tannhäuser und Meistersinger von Nürnberg zu Gehör; im zweiten Teil Carl Zellers unsterbliche Melodien aus Obersteiger und Vogelshändler. Solistisch betätigt sind: Opernsängerin Wilma Fichtmüller vom Badischen Staatstheater, Konzertsänger Paul Sigmond, Konzertsängerin Erna Seedorf, Konzertsänger Otto Wieber und Kapellmeister Hans Toppel. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Chormeister Franz Müller. Der Liedertanz Darlanden bringt dieses Konzert als Auftakt zum nächstjährigen großen 90. Stiftungsfeste.

Konzert Margarethe Schleiermacher-Alfred Kunisch. Am kommenden Freitag, den 24. April, gibt Margarethe Schleiermacher, die vortreffliche einheimische Altistin, in Gemeinschaft mit Kapellmeister Alfred Kunisch, dem ausgezeichneten Pianisten, einen Vieder- und Klavierabend. Die Vortragsfolge bringt in geschickter Abwechslung Viedergruppen von Schubert, Brahms, Hugo Wolf und Richard Strauß, sowie die große Wanderer-Fantasia von Schubert und Nocturno, Etüde und Walzer von Chopin. Das Konzert findet im Muns-Saal statt und beginnt abends 8 Uhr.

Verkehrsunfall. Am 21. April, kurz nach 16 Uhr, lief ein 6 Jahre alter Knabe, der einem Ball nachsprang, in der Rheinstraße in ein fahrendes Motorrad. Das Kind trug eine Rippenquetschung davon und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

## Deutsch-Nordischer Schüleraustausch.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst teilt mit: Mit Rücksicht auf die diesjährigen Osterferien können noch Meldungen für die Teilnahme am Deutsch-Nordischen Schüleraustausch 1936 bis zum 1. Mai abgegeben werden. Anträge von Schülern höherer und mittlerer Lehranstalten werden daher in beschränkter Anzahl bis zum 1. Mai durch folgende im Auftrage des Deutschen Akademischen Austauschdienstes arbeitende Vertrauensleute entgegengenommen:

- für Schweden: Studentrat Muth, Weimar, Herbststr. 3, für Finnland: Studentrat Dr. Wostrob, Dresden-Hellerau, Markt 12,
- für Norwegen: Studentrat Dr. Christensen, Berlin-Reinickendorf-West, Berliner Str. 3.

## Altmaterial zu schade für den Mülleimer.

Es gab eine Zeit, im Kriege und in den ersten Nachkriegsjahren, da wurde nichts fortgeworfen, bevor nicht einwandfrei festgestellt, daß es keineswegs mehr zu verwenden war. Heute hat man sich diese Sorgfalt vielfach leider wieder abgewöhnt. Das Sammeln von „Abfällen“ erscheint vielen beschwerlich und zwecklos. Was sollte man mit alten Konservendbüchsen, Metallresten, Staniol usw. anfangen können? Warum sollte man altes Zeitungspapier und Stoffreste nicht verbrennen? Man übersieht dabei, welche Mengen von Altmaterial in den Haushaltungen — und wir haben immerhin 15 Millionen — durch das achtlose Wegwerfen umkommen. Nur wenige haben eine Vorstellung davon, welche Mengen von verwertbarer Rohstoffe aus diesen „unbrauchbaren Abfällen“ zu gewinnen sind.

Wer zu einer Unterschätzung der Werte neigt, dem sei gesagt, daß sogar Länder wie die Vereinigten Staaten und England nicht nur selbst Altmaterial sammeln, sondern darüber hinaus noch einführen, um daraus neue Rohstoffe zu gewinnen. In der Industrie ist es längst üblich geworden, den Schrott wieder zu verarbeiten. In den Haushaltungen aber kommt heute leider noch vieles an. Es gilt, dafür Verständnis zu erwecken, daß Papier, Altmetalle, Stoffreste usw. nicht in den Mülleimer gehören, sondern zum „Lumpenhändler“ wandern müssen. Nicht etwa der Pfennig wegen, die es dafür gibt, sondern weil keine Werte umkommen dürfen. Millionen von Deutschen können so ohne große Anstrengung gespart werden. Nur — jeder muß dabei helfen.

## Karlsruher Fußballverein an der Wasserkant

Ueber Otern machte der K.F.V. eine fünftägige Reise nach Bremerhaven und Bremen, welche für ihn ein voller Erfolg wurde. Ueberausend gut war die Aufnahme, die der K.F.V. dort fand.

Das erste Spiel fand in Bremerhaven statt gegen eine Auswahlmannschaft des Norddeutschen Lloyd. Nach fairem Spiel behielten die Karlsruher mit 6:3 Toren die Oberhand.

Der Höhepunkt der Reise war am Samstag die Festigung der „Bremen“ unter Führung des 1. Offiziers Herrn Memm. Besondere Ehre wurde der Mannschaft zuteil als sie von Kapitän Ziegenhein begrüßt wurde. An die Festigung schloß sich ein Frühstück im Speisesaal 1. Klasse an, wofolbst den Spielern des K.F.V. noch ein Buch und das Band der „Bremen“ überreicht wurde.

Am Ostermontag stieg das 2. Spiel in Bremen gegen „Komet“, welches der K.F.V. ebenfalls dieses Mal mit 4:1 Toren gewinnen konnte. Auch hier war die Aufnahme überaus gut und als Montagabends die Heimfahrt angetreten wurde, ging eine Reise zu Ende, die jedem Beteiligten in steter, guter Erinnerung bleiben wird.

Schnellverfahren. Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidium vorgeführt: vom 20. bis 22. April: 2 Personen wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung, 6 Personen wegen groben Unfalls.

## Die Prüfung der Fortbildungsschullehrerinnen.

Die Prüfung der Fortbildungsschullehrerinnen nach den Vorschriften des Fortbildungsgesetzes vom 19. Juli 1918 haben bestanden: A. Margarete, von Heidelberg, B. Arndt, Auguste, von Mannheim, C. Astian, Erika, von Straßburg i. E., D. Förster, Marie, von München, E. Fischer, Elisabeth, von Rombach i. Loth., F. Furtwängler, Josefine, von Einbach, G. Graf, Barbara, von Mannheim, H. Krüger, Annetarie, von Mannheim, I. Latein, Berta, von Baden-Baden, J. Lazarus, Margarete, von Freiburg, K. Adler, Josepha, von Emmendingen, L. Jagge, Hildegard, von Freiburg, M. Adler, Maria, von Inglingen, N. Kogele, Petra, von Baden-Baden, O. Kalle, Berta, von Karlsruhe, P. Kähler, Friedhilde, von Furtwangen, Q. Kuf, Helene, von Zell i. B., R. Sauter, Emma, von Konstanz, S. Sitterle, Gertrud, von Vörrach.

## Ernennungen — Berlekunnen — Zuruehsekunnen nro. der planmäßigen Beamten.

Personalveränderungen aus dem Bereich der Reichsjustizverwaltung im Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe.

Im Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe der Reichsjustizverwaltung wurden folgende Personalveränderungen vorgenommen:

Ernannt: Die Gerichtsassessoren Eberhard Linden aus Forstheim zum Amtsgerichtsrat in Sinsheim, Dr. Theodor Hofr. von Logen aus Sinsheim zum Amtsgerichtsrat in Schoepfheim, Heinrich Dehner aus Heidelberg zum Amtsgerichtsrat in Mannheim, Karl Kähler aus Weinheim zum Justizrat in Heidelberg, der frühere Danziger Justizoberinspektor Robert Gottschalk zum Justizoberinspektor beim Amtsgericht Mannheim, Justizinspektor Ludwig Böhlischleier beim Amtsgericht Mannheim zum Justizoberinspektor, die außerordentlichen Gerichtssekretäre Walter Böhlhauer beim Amtsgericht Mannheim und Oswald Purzbart beim Amtsgericht Karlsruhe zu planmäßigen Gerichtssekretären, Aufseher Otto Wackisch bei den Gefangenenanstalten in Mannheim zum Oberaufseher.

Berlekt: Amtsgerichtsrat Dr. Hans Stalman als Landesgerichtsrat an das Landgericht Mannheim, Amtsgerichtsrat Arnold Klein in Heidenheim als Landesgerichtsrat nach Waldshut, Justizrat Wilhelm Schwab in Bruchsal nach Heidelberg, Justizrat Viktor Kramer als Landesgerichtsrat nach Karlsruhe, Oberrechnungsrat Edgar Gaebelein als Landesgerichtsrat zum Amtsgericht in Sinsheim, Justizinspektor Ludwig Dietrich beim Amtsgericht in Sinsheim zum Staatsanwalt in Forstheim zum Amtsgericht in Heidelberg, Kanzleisekretär Alfred Kloss beim Amtsgericht Forstheim zum Staatsanwalt in Heidelberg, Kanzleisekretär August Jägermann beim Landesgericht Karlsruhe zum Staatsanwalt in Heidelberg, Oberaufseher Karl Zimmer beim Bezirksgefängnis Sinsheim zum Bezirksgefängnis Waldshut, Aufseher Amandus Wacker bei den Gefangenenanstalten in Bruchsal zum Bezirksgefängnis Sinsheim, Aufseher Nikolaus Dr. Druge bei den Gefangenenanstalten in Mannheim zum Landesarbeitshaus Sinsheim, Aufseherin Gertrud Döll bei den Gefangenenanstalten in Bruchsal zu den Gefangenenanstalten in Freiburg.

Zur Ruhe gesetzt auf Antrag: Justizinspektor Julius Armbruster beim Amtsgericht Bonnborn, Justizsekretär Jakob Junker beim Amtsgericht Offenbura, Kanzleisekretärin Katharina Dold bei der Staatsanwaltschaft Offenbura.

In den Geschäftsbereich des Reichsjustizministeriums übernommen: Justizoberinspektor Ernst Weber beim Amtsgericht Mannheim.

Entlassen: Die Gerichtssekretäre Josef Koch beim Amtsgericht Heidelberg und Wilhelm Fraileman beim Amtsgericht Mannheim.

## Pali: Die große und die kleine Welt.

Die Geschichte von einem Taxichauffeur, der sich in ein steinreiches Mädel verliebt. Dieses setzt sich über die Ständesvorurteile ihrer Großmutter und ihres Vaters, der als kleiner Bäckermeister angefangen hat und zum größten Brotfabrikanten Deutschlands aufgestiegen ist, hinweg und steigt als Chauffeur des Taxichauffeurs in seine „kleine Welt“ hinab und muß nun erleben, daß ihr Mann eine glänzende Karriere als Rennfahrer macht, in die „große Welt“ hinüberwehelt, ein flottes Leben mit mondänen Frauen beginnt und seine eigene Gattin in den kleinbürgerlichen Verhältnissen, die sie ihm zuliebe gewählt hat, zurückläßt. Seine Frau ist es, die sich schließlich wieder rechtzeitig einfindet und dem auf die schiefen Bahn Gefommenen seinen moralischen Halt zurückgibt.

Die Burtigkeit Viktor de Kowas als Taxichauffeur, die sich zwar in ihrer zu mondulanten Nuancierung nicht ganz in die sozialbedingte Atmosphäre der „kleinen Welt“, was man sich gemeinhin darunter vorstellt, fügen will, belustigte die Premierbesucher. Seiner Partnerin, Edna Greff, einem Filmneuling, mangelt es noch etwas an natürlichem Charme und ungezwungener Bewealligkeit. In darstellerischer Hinsicht verlagert sich der Hauptakzent auf Heinrich Georg, der die Wandlung des egoistischen Großfabrikanten zu sozialer Einsicht psychologisch eindringlich charakterisiert. Hier haben die Drehbuchautoren eine gewisse Moral unserer Zeit in die sonst nicht gerade neue Fabel gebracht. Mit ihm lernt auch die Großmutter im hohen Alter noch einmal um, wenn es auch bei ihr nicht ohne eine gewisse Biffigkeit geschieht, der Atele Sandrock eine sehr menschliche Kritik abzuquemen.

Paul Hensels spielt den alten Bäckermeister Schmidtke, der die Ehrenhaftigkeit des Handwerkerstandes wärmt. Genia Nikolajewa ist eine adlige Mondäne, die den Rennfahrer in ihre Netze zu locken weiß, ein freundschaftliches Trio von Chauffeurs, die dem bornierten Exportömling ihrer Kreise unverblüht die Meinung sagen, geben mit derber Offenherzigkeit Gerhard Wiener, Willy Cronauer und Albert Hugelmann. In kleineren Rollen tun sich hervor Josefine Dora als Gemülsverkauflerin, Gertrud Wollke als verlebte altfäugliche Zimmervermieterin, Albert Florath und Arnulf Schröder.

Johannes Riemanns Regie legt mit netten Einfällen und durch Herausarbeitung seiner Fronten über manche Inkonsequenz und Kontopp-Psychologie hinweg. Eine sich in der Instrumentation recht anpruchsvoll gebärende Musik von Michael Jary unterstreicht flott die Handlung.

## Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)

Mittwoch, den 22. April.

Staatstheater: 20—22.30 Uhr.  
Gloria-Palast: Dentei-Verfil-Film, 2.45, 5.30, 8.30 Uhr.  
Capitol (Konzerthaus): Schlußakt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Union-Theater: Schlußakt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Palast-Theater: Die große und die kleine Welt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Schauburg: Sijena Palin, Bolaga-Bolaga, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Reichens-Theater: Traumulus, 8.30, 8.35 Uhr.  
Kammer-Theater: Der Gefangene des Königs, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.  
Zentrale Veranstaltung:  
Reichs-Konzerthaus: Hausfrauenachmittag, Kabarett.  
Paritätische Kuratel: Tanz.  
Kaffee Museum: Tanzabend.

Donnerstag, den 23. April.

Staatstheater: 20—23.15 Uhr.  
Gloria-Palast: Dentei-Verfil-Film, 2.45, 5.30, 8.30 Uhr.  
Capitol (Konzerthaus): Schlußakt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Union-Theater: Die große und die kleine Welt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Palast-Theater: Die große und die kleine Welt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Schauburg: Die große und die kleine Welt, 4, 6.15, 8.30 Uhr.  
Reichens-Theater: Traumulus, 8.30, 8.35 Uhr.  
Kammer-Theater: Die Gefangenen im Tiergarten.  
Reichens-Theater: Die Gefangenen im Tiergarten.  
Reichens-Theater: Die Gefangenen im Tiergarten.

# Badische Chronik

der Badischen Presse

Mittwoch, den 22. April 1936

52. Jahrgang / Nr. 94

## Der Todfeind des Kartoffelbaues.

Die Kartoffel ist des Bauers sicherste Frucht; sie wächst nahezu auf jedem Boden. Missernten sind nur in ganz heißen oder ganz verregneten Sommern zu befürchten; Schädlinge kannte der Kartoffelbau bis vor kurzer Zeit kaum. Dieser Idealzustand gehört aber nun, so bedauerlich es ist, der Vergangenheit an. So wie der Bauer schon längst

Kartoffelkäfer



seinen Getreide, seinen Hopfen, sein Obst, der Winzer seinen Wein vor den vielzähligen Schädlingen zu schützen suchen muß, die den Ertrag seiner Jahresarbeit gefährden, so wird es in Zukunft auch hinsichtlich der Kartoffel geschehen müssen. Denn ein fürchterlicher Gegner bedroht die Frucht, die in Deutschland eine der wichtigsten Grundlagen der Volksernährung bildet, sowohl unmittelbar als menschliches Nahrungsmittel, wie als Futter zur Mast der Schweine.

Dieser Todfeind ist der Kartoffelkäfer.

Colorado-Käfer heißt er nach seiner Heimat, dem Staate Colorado in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo er den Kartoffelbau bereits völlig vernichtet hat, so daß dort die Kartoffel zum teuer bezahlten Einfuhrartikel geworden ist. Vor Jahrzehnten schon ist er nach Frankreich gekommen und hat, millionenfach vermehrt, gleich einer riesigen Armee von Westen nach Osten vorrückend, das Land erobert. Heute stehen die Vorposten dieser gefährlichen Tiere kaum mehr eine Bahnstunde von der deutschen Westgrenze entfernt.

Der Einbruch des Kartoffelkäfers nach Deutschland

im nächsten Jahre ist als betrübliche Aussicht zu erwarten, wenn es nicht gelingt, ihm den Weg zu versperren oder ihn dort sofort zu vernichten, wo er sich, trotz aller Abwehrmaßnahmen auf deutschem Boden ansiedeln sollte. Es leuchtet naturgemäß ein, daß hier nur radikale Mittel zum Ziele führen können, wenn man sich vor Augen hält, daß ein einziges Käferpaar unter günstigen Bedingungen im Jahr bis zu 11 Millionen Nachkommen erzeugt. Dauert doch die Entwicklung des Kartoffelkäfers vom Ei über die Larve zur Puppe zur fortpflanzungsfähigen nächsten Generation kaum sieben Wochen. In einem Jahr können somit drei Generationen Käfer ins Dasein treten, wobei zu beachten ist, daß jedes Weibchen nicht weniger als tausend Eier ablegt. Bei dieser ungeheuren Vermehrungskraft des Käfers hilft nur

die rücksichtslose Ausrottung und Vernichtung

eines befallenen Kartoffelbestandes mitsamt den daran haftenden Schädlingen durch Desinfektion des Bodens mit Kobenzol. Dieses Verfahren läßt sich natürlich nur dort durchführen, wo es sich um verhältnismäßig kleine Befallsstellen handelt. Sollte sich der Käfer erst weiter ausgebreitet haben, muß man ihm, allerdings schon weniger wirksam,

mit Arsenbespritzung der Pflanzen zu Leibe rücken. Diese Bekämpfungsart verteuert jedoch die Erzeugungskosten wegen ihrer Kostspieligkeit.

Besser als alle Bekämpfungsmittel ist aber das Vorbeugen!

Der Kartoffelkäfer darf gar nicht erst Zeit haben, sich auf deutschem Boden häuslich einzurichten. Das ist auch die Ansicht der Führung des deutschen Bauernturns und der zuständigen Regierungsstellen. Mit der Raschheit, mit der heute alles angepackt wird, hat man deshalb einen Abwehrendienst eingerichtet, der in diesem Frühjahr in Kraft tritt. Es wird eine etwa 100 km. breite Schutzzone entlang dem Rhein gebildet, in der ein wohlorganisiertes Netz von Ueberwachungs- und Abwehrstellen eingerichtet wird. An zentralen Punkten werden Depots angelegt, in denen alle Geräte, Chemikalien usw., die zur sofortigen Bekämpfung einer gemeldeten Befallsstelle notwendig sind, bereitliegen. Die Organisation des gesamten Abwehrendienstes liegt in der Hand eines mit größten Vollmachten ausgestatteten Beauftragten. Die Abwehrorganisation, so sorgfältig sie auch aufgezogen sein mag, kann aber nur dann restlos wirksam

werden, wenn sie von der gesamten Bevölkerung unterstützt wird. Darum wird jeder Bauer, jeder Grundstücksbesitzer im Reich verpflichtet werden, durch ständige Nachschau auf seinen Kartoffelfeldern (auch Tomatenbestände werden befallen) auf etwaiges Auftreten des Kartoffelkäfers zu achten. Ein großzügig durchgeführter Aufklärungsfeldzug trägt dafür Sorge, daß jeder in Frage kommende Volksgenosse über das Aussehen des Kartoffelkäfers in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen und über verdächtige Anzeichen seines Auftretens im Bilde ist.

Auf diesem Wege, so darf man zuversichtlich hoffen, wird es gelingen, die Geißel der Landwirtschaft von den deutschen Fluren fernzuhalten und die drohende Gefährdung des deutschen Kartoffelbaues abzuwenden. Das Ziel ist wert, daß sich alle, die dazu in der Lage sind, mit ganzer Kraft an dem Abwehrkampf beteiligen.



## Schweres Autounglück.

Zwei Todesopfer.

Riegel (bei Freiburg), 21. April. In der äußerst gefährlichen Kurve zwischen Riegel-Ort und Riegel-Reichsbahnhof ereignete sich am Montagabend ein folgenschweres Autounglück, das zwei Todesopfer gefordert hat. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen kam aus noch nicht gekläarter Ursache aus der Fahrbahn und rannte gegen einen Baum. Die vier Insassen wurden mit voller Wucht aus dem Wagen geschleudert. Zwei derselben — Fräulein Margarete Lange und Fräulein Gertrud Pleuler, beide aus Emmendingen — waren sofort tot. Die dritte Mitfahrerin Fräulein Liesel Zipse, ebenfalls aus Emmendingen, erlitt eine Verletzung oberhalb des rechten Auges und wurde ebenso wie der Fahrer, der eine Gehirnerschütterung davontrug, ins Emmendinger Krankenhaus gebracht.

In den vier ersten Monaten 1936 hat diese berüchtigte Kurve nun schon vier Todesopfer gefordert.

Noch ein tödlicher Verkehrsunfall.

Pforzheim, 21. April. In der vergangenen Nacht ereignete sich auf der Landstraße Karlsruhe-Pforzheim in der Nähe des Sperlingshofes ein Verkehrsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Die Angehörigen des EM-Marine-Sturmes waren auf einem Lastwagen auf der Heimfahrt begriffen. In der Nähe des Sperlingshofes lehnte sich ein junger Mann seitlich zum Wagen hinaus. Im gleichen Augenblick kam ein Lastzug mit Bauholz in Richtung Karlsruhe gefahren, von dem der junge Mann am Kopfe erfasst und schwer verletzt wurde. Auf der Fahrt zum Krankenhaus erlag er den Verletzungen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Engen, 21. April. (Unfall mit Todesfolge.) In Eckartsbrunn flog dem 26jährigen Franz Schwanz beim Holzsägen ein Scheit derart an den Kopf, daß ein Schädelbruch eintrat. Der Verunglückte ist seinen Verletzungen erlegen.

## Folgenschwerer Zusammenstoß.

Rheinfelden, 22. April. In der Adolf-Hitler-Straße, Ecke Josephstraße, fuhr ein Motorradfahrer aus Wehr auf den Anhänger eines Kraftwagens auf. Der Motorradfahrer namens Kohler und der Soziusfahrer August Kuhne wurden von der Maschine geschleudert. Beide wurden mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Der eine Verunglückte hatte schwere Beinverletzungen und Knochenbrüche davongetragen, der zweite Schnittwunden im Gesicht und Schürfwunden.

— Wertheim, 21. April. (Opfer seines Bernses.) Der 24 Jahre alte Steinbrecher Valerian Orth aus Eichenbühl ist im Steinbruch Bürgstadt tödlich verunglückt. Es hatte sich ein großer Stein plötzlich losgelöst, der 50 Meter in die Tiefe stürzte und Orth zu Boden drückte.

— Grünfeld, 22. April. (Von einem Pferd gebissen) wurde die Ehefrau des Erbhofbauers Karl Volkraht. Als die Frau die Pferde füttern wollte, schnappte plötzlich ein Pferd nach ihr und biss ihr in das Gesicht. Die Bedauernswerte mußte sofort nach Würzburg überführt werden.

— Fuhbach (bei Offenburg), 21. April. (In Tode gekürzt) Der 61jährige Landwirt Liebert war mit dem Entlasten einer Tanne beschäftigt. Er kam dabei zu Fall und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er am anderen Tage starb.

— Spefart, 22. April. (Unglücksfall.) Der Hochspannungsleitung zu nahe kam hier ein Mann, der mit Aufreißerarbeiten beschäftigt war. Er wurde von der Leiter heruntergeworfen, wobei er den linken Fuß und den linken Arm brach.

## Brand eines Erbhofes.

— Triberg, 21. April. Gegen 21 Uhr brach am Dienstag in dem Anwesen des Erbhofbauern Emil Brucker, das aus Wohnhaus und Stall besteht, Feuer aus. Das Wohnhaus ist von sieben Personen, und zwar von den beiden Arbeiterfamilien Schmieder und Junghans, bewohnt. Die Ortsfeuerwehr von Rusbach erschien alsbald am Brandplatz und bekämpfte das Feuer. Die Motorspritze von Triberg konnte wegen der hohen Lage des Brandplatzes nicht anfahren.

## Die Ehrung der Schauinsland-Opfer.

Der gestrige Trauerzug in Freiburg.



Links: Gebietsführer Kemper in Freiburg im Gespräch mit dem englischen Lehrer, der die verunglückten Schüler führte.

Rechts: Der Trauerzug für die verunglückten englischen Schüler vor dem Hauptbahnhof in Freiburg. Im Vordergrund: Ministerpräsident Köhler, Landesstellenleiter Schmid und Gebietsführer Kemper.

(Photo: K. Müller, Freiburg.)



11 000 Festmeter Schneebruchschaden im Baden-Badener Wald.

Baden-Baden, 22. April. Nach Mitteilung der Leitung des städtischen Forstamtes sind durch den 24stündigen Schneefall am Freitag, den 17. April, in den Baden-Badener Stadtwäldern nach den abgeschlossenen Schätzungen 11 000 Festmeter Holz gebrochen und geworfen. Durch den nassen Schnee, der in den niederen Lagen fiel, sind große Mengen von Stämmen und namentlich Stämmchen zusammengebrochen, teilweise mit der Wurzel geworfen, in der Hauptsache aber durch Bruch des Stammes zerflittert. Der Jungbestand im Staufberger Wald dürfte fast restlos vernichtet sein. Der direkte Schaden errechnet sich auf rund 11 000 Mark.

Seidelberger Univeritätsfeier.

Jahrespreisermäßigung für Ausländer.

Ausländischen Teilnehmern an der 550-Jahrfeier der Univerität Heidelberg vom 27. bis 30. Juni 1936 gewährt die Deutsche Reichsbahn auch dann die 60prozentige Fahrpreisermäßigung für Ausländer und Auslandsdeutsche, wenn sie sich in Deutschland nur drei Tage einschließlich des Einreisetages aufhalten. Die ermäßigten Fahrpreishefte können somit schon an ihrem 4. Geltungstage zur Rückfahrt benutzt werden. Diese Ausnahme gilt jedoch nur bei Vorweisung eines besonderen Ausweises der Univerität Heidelberg.

Markgräfler Trachtengruppe als Gratulanten beim Führer.

Zum Geburtstag des Führers entsandte auch die Landesbauernschaft Baden eine kleine Trachtengruppe zur Ueberbringung der Glückwünsche des Badischen Bauernvolkes nach Berlin. Die beneidenswerten Teilnehmer sind die Kreisabteilungsleiterin der Kreisbauernschaft Freiburg, Frau Kratt, und ein Kinderpaar im Alter von 7 bis 9 Jahren aus Schallstadt.

Einweihung des neuen Kandelhöhenweges.

Freiburg i. Br., 21. April. Der neue Kandel-Höhenweg, den der Schwarzwaldverein neu bezeichnet, verbindet Oberkirch mit Freiburg. Er gefüllt sich würdig neben die bisherigen drei Höhenwege, die den Schwarzwald in seiner Länge durchschneiden. Er schließt den westlichen Teil des Schwarzwaldes auf und bezieht den Kandel in seinen Verlauf, der bisher abseits der durchgehenden Haupt-Wanderstrecken gelegen war. Die Gesamtstrecke des Weges beträgt etwa 100 Kilometer, die in etwa 25 Wanderstunden, also in vier Wandertagen bewältigt werden können. Der Schwarzwaldverein schuf, zusammen mit den beiden neuen Querwegen (Freiburg-Bodensee 150 Kilometer und Laß-Rottweil 80 Kilometer), neue wirkungsvolle Anziehungspunkte im Schwarzwald, die auch für die Förderung des Fremdenverkehrs eine nützliche Voraussetzung bilden. Welche Summe von ehrenamtlicher Tätigkeit die Bezeichnung des neuen Kandel-Höhenweges und der beiden neuen Querwege erfordert, möge die Tatsache zeigen, daß 2220 Wegzeichen und 346 Wegweiser auf die Höhen verbracht und an Ort und Stelle angebracht werden mußten. Am nächsten Sonntag, den 26. April, 13.30 Uhr, findet nunmehr auf dem Kandel die Einweihung des neuen Kandel-Höhenweges statt.

Eine Führerschule der Hiltlerjugend.

Laß, 22. April. Gebietsführer Friedhelm Kemper hat bestimmt, daß die zur Zeit einzige Führerschule der Hiltlerjugend des Gebietes 21 Baden in Laß errichtet wird. Das am Altwater stehende Thaederhaus wird die Unterkunftsstätte für die neue Gebietsführerschule werden.

Zwei Brandstifter verurteilt.

Waldshut, 21. April. Das Schwurgericht Waldshut verurteilte am Montag wegen Brandstiftung den Angeklagten Johann Vogt aus Altenschwand zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Drei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Wegen Anstiftung wurde Otto Wegner aus Sitten zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt. Untersuchungshaft wurde nicht angerechnet.

Jahresversammlung der Durlacher Feuerwehrr.

Im Saal „zur Blume“ hielt am letzten Samstag die Freiwillige Feuerwehrr Durlach ihre 89. ordentliche Hauptversammlung ab; mit ihr verbunden war die Mitglieder-versammlung der Feuerwehrr-Sterbekasse. Branddirektor Bull begrüßte die sich sehr zahlreich eingefundenen Wehrrmänner.

Zuerst wickelte sich die Tagesordnung der Sterbekasse ab. Kassenwart Beck gab dazu die Ausführungen. Die Feuerwehrr-Sterbekasse zählt über 300 Mitglieder, der Vermögensstand ist hervorragend und hatte im letzten Jahre eine weitere Vermehrung aufzuweisen.

Die Hauptversammlung begann mit der Verlesung des Jahresberichts durch Adjutant Schindel. Im verfloffenen Geschäftsjahre wurden eine Haupt- und Korpsversammlung, sowie neun Verwaltungssitzungen abgehalten. Sie zeichneten sich immer durch guten Besuch aus. Die Aktivität zählt 157 Mitglieder, die Passivität 342, dazu kommen noch 76 außerordentliche Mitglieder, so daß die Freiwillige Feuerwehrr Durlach heute 575 Mann stark ist. Vier Übungen fanden im Jahre 1935 statt, davon waren zwei Hauptübungen, deren eine am Postgebäude als Versuchsgegenstand durchgeführt wurde, während die andere unter Beteiligung der Fabrikwehrr Grigner, der Wehrr des Stadtteils Aue und der des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes sowie der Sanitätsabteilung am Häuserblock der Botterstraße abgehalten wurde. Die zwei Kompanieübungen fanden in der Mittelstraße und an der „Alten Karlsburg“ statt. Brände und Alarmierungen machten in Durlach das Ausrüden der Feuerwehrr nur bei einigen kleineren Fällen notwendig. Im Stadtteil Aue dagegen mußte bei größeren Bränden energisch eingegriffen werden.

Staatliche Auszeichnungen erhielten für 40 Jahre Aktivität: Branddirektor Bull und Wehrrmann G. Gilling; für 25 Jahre: die Wehrrmänner W. Ziegler, F. Necht, J. Jung; 17 Mitglieder wurden für 15 jährige aktive Dienstzeit mit der städtischen Auszeichnung geehrt. Die Uebergabe der Ehrenzeichen vollzog sich am 1. Mai durch den Bürgermeister im Rathaus. Wehrrführer Bull bekam beim Landesverbandstag in Billingen die höchste Auszeichnung der deutschen Feuerwehrr, das Deutsche Feuerwehrr-Ehrenkreuz 1. Klasse verliehen. Schenkungen und Spenden erfolgten von privater und städtischer Seite. Reichliche Spenden sind auch für das geplante Ehrenmal der Feuerwehrr, das voraussichtlich im Oktober entfallen wird, geflossen. Im Juli dieses Jahres wird einfach und schlicht, aber würdig das 90 jährige Bestehen gefeiert.

Wehrrführer Bull gab zum Abschluß des Jahresberichts den neuen Vat.-Lambours, den neuen Fahnenträger und den neuen Obmann des Vöhszuges bekannt. Das Reuermögen hat laut Kassenbericht eine Zunahme aufzuweisen. Dieser fand Genehmigung und für die vorbildliche Führung wurde Entlastung erteilt.

Anschließend wurde die Wehrr mit mehreren Erlässen bekannt gemacht. Durch Erlaß des Reichsinnenministers verliert die Feuerwehrr das Vereinsmäßige, sie ist fortan als öffentliche Feuerlöschpolizei ein Polizeiorgan und der Aufsicht des Polizeipräsidenten unterstellt. Die Feuerwehrr erhält damit auch das Hoheitsabzeichen. Ein weiterer Erlaß legt auch das Dienstalter fest.

Das veranlaßte den bisherigen Wehrrführer Bull sein Amt einer jüngeren Kraft zu übergeben. Städtischer Baumeister Karl Walter wurde durch Innenministerium, Polizeipräsident und Bürgermeisteramt als neuer Korps-Kommandant bestätigt und vom Kreis ernannt. Wehrrführer Bull betonte, daß er während seiner Amtszeit immer das Beste an seinem Platze gewollt habe; er danke für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und bat darum, auch seinem Nachfolger jede Unterstützung zuteil werden zu lassen.

2. Kommandant Ritterhof er zeichnete in seiner folgenden Ansprache ein Bild des Scheidenden, der 42 Jahre lang in unermüdlicher Arbeit seine Kraft in den Dienst der hiesigen Feuerwehrr gestellt habe. Schlicht und aufricht im Charakter sei seine Lebensarbeit ganz dem Nächsten gewidmet gewesen. Während seiner Amtszeit sei die Wehrr ein tüchtig ausgebildetes Korps geworden. Der Scheidende wurde namens der Wehrr zum Ehrenkommandanten mit Sitz und Stimme im Verwaltungsrat und der Berechtigung zum Tragen der Uniform ernannt. Als äußeres Zeichen der Ehrung erfolgte die Ueberreichung einer künstlerisch gestalteten Silbertafel mit Schrifttafel. Namens der Stadtverwaltung, die Wehrrführer Bull nur ungern scheiden ließe, dankte Ratsherr Meißner dem Ehrenkommandanten. Dieser versprach, auch weiterhin ein treues Mitglied zu bleiben.

Während des gemütlichen Beisammensitzens, zu dem die Feuerwehrrkapelle aufspielte, erschien zu später Abendstunde der Präsident des Bad. Landesverbandes, Branddirektor Müller-Heidelberg.

Vermißter Schüler.

Mannheim, 21. April. Vermißt wird seit 18. April 1936 der Schüler Friedrich Burkhardt, geb. 9. August 1921 zu Mannheim, zuletzt in Mannheim wohnhaft. Beschreibung: 164 Zentimeter groß, schlank, schwarze Haare, rundes Gesicht, gradlinige Nase, spitzes Kinn, mittelgroße Ohren, Ohrläppchen angewachsen, vollständige Zähne. Kleidung: schwarze Kletterweste, lange, dunkelgraue Hosen und vermutlich schwarze Schnürschuhe. Etwaige Anhaltspunkte über den Verbleib des Vermißten wollen der Polizei oder Gendarmerie mitgeteilt werden.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart.)

Es wird wieder kälter.

Die Luftmassenunterschiede über Westeuropa und Atlantik gaben zur Neubildung von Störungen Anlaß. Eine solche hat, nachdem eine kurze Witterungsverbesserung eingetreten war, bis heute morgen unser Gebiet erreicht. Auf ihrer Vorderseite wurden milde Luftmassen herangezogen, deren Aufgleiten zu Regenfällen Anlaß gab. Auf ihrer Rückseite folgte kalte Luft nach, in deren Bereich zunächst der unbeständige Witterungscharakter andauert. Dabei werden die Temperaturen beträchtlich zurückgehen, so daß es in Hochlagen zum Teil wieder zu Schneefall kommen wird. Später wird sich dann zeitweilig Aufbesserung einstellen.

Wetterausichten für Donnerstag, den 23. April: Zwischen Südwest und Nordwest schwankende Winde, zunächst meist bedeckt und besonders in der kommenden Nacht zeitweilig Niederschläge, die in Hochlagen zum Teil als Schnee niedergehen. Anfangs noch mild, dann wieder kühl, später zeitweilig aufheiternd.

Nachrichten aus dem Lande.

Mannheim, 22. April. (Zuhälter verurteilt.) Vor der Strafkammer standen Wilhelm Messing aus Kerzenhain, wohnhaft in Mannheim und Ernst Strümpf aus Mannheim-Waldhof wegen Zuhälterei. Messing erhielt zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, der zweite Angeklagte zehn Monate Gefängnis.

ai. Königheim, 22. April. (Todesfall.) Altratschreiber Burkard Weirich ist dieser Tage unter Anteilnahme einer großen Trauergemeinde zur letzten Ruhe bestattet worden. Am Grabe brachte Bürgermeister Herold den Dank der Gemeinde für die langen Jahre treuer Arbeit im Dienste der Gemeinde zum Ausdruck. Rentmeister Geier sprach für die Mitglieder des Bundes Deutscher Beamten und Vätermeister Uhllein für den Militärverein. Kirchenchor und Musikkapelle umrahmten die Trauerfeier mit ernsten Weisen.

if. Mosbach, 22. April. (Notizen aus der fränkischen Kreisstadt.) Das altbekannte Hotel „Zur Krone“, das im vorigen Jahr in den Besitz der Altienbrauerei Hübner überging und seit 1. Oktober 1935 wegen Umbauarbeiten geschlossen war, wurde auf Ostern durch den neuen Pächter Karl Friedrich, der seither die Saalbau-Gaststätte und das Bahnhofhotel in Neustadt a. d. Hardt geleitet hatte, neu eröffnet. — Von dem Originalgemälde des Pfalzgrafen Otto I., des Stiflers des Mosbacher „Ratsherrenweckes“, das im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg aufbewahrt ist, wurde eine sehr genaue Kopie geschaffen, die seit kurzem den Mosbacher Rathausaal ziert. — In der NS-Kultur-gemeinde Mosbach sprach der Dichter Ludwig Finsch un-länglich über sein Werk. Am Schlusse der Veranstaltung wurde dem „Rosendoktor“ Finsch von der Leitung ein prächtiger Rosenstrauch überreicht und zu seinem 60. Geburtstag herzlich gratuliert. — Die badische Landeskasscha, die in der Mosbacher Markthalle stattfand, war reich be-sucht und brachte ein gutes Ergebnis, was in der hohen Zahl der ersten und zweiten Preise zum Ausdruck kam. — In der evangelischen Stadtpfarrkirche fand unter Mitwir- kung von Dr. Herbert Haag-Heidelberg, Frau Margareta Venz-Heidelberg, Musiklehrer Wilhelm Weiland-Mosbach, Friedrich Deefen-Mosbach und des Evangelischen Kirchen- chors Mosbach ein gutbesuchtes Kirchenkonzert statt. Werke von M. Vulpinus, F. Ph. Krieger, Joh. Seb. Bach und G. F. Händel wurden sehr korrekt und stimmungsvoll wiedergegeben. — Am Donnerstag veranstaltete die Stadt- kapelle Mosbach im Stadtpark ein Standkonzert. — Aus Anlaß der 1200-Jahrfeier der Stadt Mosbach gab die Militärkapelle des Infanterie-Regiments 34 am Oster- montag im Bahnhofsaal ein großes Militärkon- zert mit anschließendem Tanz. — Nach längerem Leiden, an dem sich ein Schlaganfall einstellte, ist Friseurmeister Franz Anselment im Alter von erst 51 Jahren rasch ver- schieben. Zahlreiche Leidtragende, darunter die Freiwillige Sanitätskolonne, die Freiwillige Feuerwehrr mit ihrer Mus- ikkapelle, die Kriegerkameradschaft und viele auswärtige An- gelegten, gaben dem allzu früh Verstorbenen das letzte Ehrengelächte.

r. Weinheim, 21. April. (Diamantene Hochzeit.) Die Ehe- leute Jakob Ruch und Frau können heute das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Obwohl der Jubilar be- reits im 86. und die Frau im 78. Lebensjahr stehen, erfreuen sie sich beide noch großer geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Als 80jähriger trat der Jubilar noch der Partei bei, da er frühzeitig deren Bedeutung für die Neugestaltung des poli- tischen Lebens in Deutschland erkannte. Dem Jubelpaare gingen zahlreiche Glückwünsche zu, die die Beliebtheit des Jubelpaares offenbarten.

id. Reutesheim, 22. April. (Todesfall.) Unsere älteste Einwohnerin, Frau Maria Ruch geb. Reib, wurde zu Grabe getragen. Sie erreichte ein Alter von 93 Lebensjahren.

id. Diersweier, 22. April. (Die Milchgenossenschaft Sasbachried) hielt die Jahreshauptversammlung ab. Aus der Tätigkeit ist zu entnehmen, daß 68 637 Liter Milch gesammelt wurden. Der Umsatz beläuft sich auf 22 948 RM.

— Billingen, 21. April. (50jähriges Arbeitsjubiläum.) Am Montag konnte der Uhrentontrouleur Jakob Fausch auf eine 50jährige Tätigkeit in den Renzle-Uhrenfabriken AG. zurück- blicken. In ungebrochener Arbeitsfrische steht der 64jährige noch an seinem Arbeitsplatz und stellt seine reichen Erfah- rungen in den Dienst der Firma als Kontrolleur in der Groß-

uhren-Zusammensetzerei. Wie Betriebsführer Direktor Schmol- ler bei der Jubiläumsfeier mitteilte, hat der Führer den verdienten Arbeiter sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift gemietet. Außerdem erklärte die Firma den Arbeitsplatz des Jubilars als unfindbar; bei Eintritt der Arbeitsunfähigkeit hat er Anspruch auf eine Altersrente.

— Schoppsheim, 21. April. (Schoppsheimer Gewerkschau.) Die Gewerkschau der Kreisgewerkschaft Schoppsheim wird am Samstag, den 25. April, mit einer kleinen Feier eröffnet. Die ausstellenden Innungen haben ihre Stände in der ehe- maligen Krasshins Reitbahn aufgeschlagen, die frisch herge- richtet worden ist, und schon jetzt mit Blumen und Tannen- grün ausgeschmückt wird.

Schoppsheim, 22. April. (Brand im Schallhaus.) Die schweren Störungen, die ausgangs der Woche der Schneesturm an den Röhrlleitungen verursacht hatte, führten im Transformatorhaus zu einem Brand, der die ganze Innen- einrichtung des Schallhauses vernichtete. Das Feuer konnte durch die Einwohner, die die Gefahr rechtzeitig erkennen konnten, eingedämmt werden. Die Ursache des Brandes ist in der großen Ueberlastung der Leitungen zu suchen, wodurch der Drosselalter sich so stark überhitzte, daß Feuer ausbrach.

e. Rastenburg, 22. April. (Wochenbericht.) Letzte Woche sind die ersten „Kurgäste“ hier eingetroffen: drei Störche, die sich auf dem einsamen Ramin des seit Jahren stillgelegten Ferrerwerkes in der Vorstadt Rhina häuslich niederließen. Tierfreunde haben auf dem Hochsitz ein Wagenrad angebracht, auf dem nun die Störche ihr Nest bauen. — Fabrikant Ulrich Eggemann in Firma Eggemann, Lange & Co., me- chanische Seidenweberei, hier, ist in den Beirat der Industrie- und Handelskammer Freiburg berufen worden. — Ueber Samstag und Sonntag war hier Schulungslager der NS- Standarte „Albert Schlageter“, an dem über 70 Führer teil- nahmen. Am Samstag fand im Gasthof „zum Laufen“ Ka- meradschaftsabend statt, an dem der Männerchor des Arbeiter- bildungsvereins mitwirkte. — Unsere Nachbarstadt über dem Rhein, Laufenburg (Schweiz), erweitert ihr, auch von deutscher Seite beachtete Krankenhaus durch einen stattlichen Anbau, der im Hochbau schon fertig ist. Der Kanton leistet zu dem auf 450 000 Franken veranschlagten Baukosten einen Staats- beitrug von 30 Prozent. — In unseren Nachbarorten Hän- ner und Görwihl haben sich die Musikvereine mangels Zugang jungen Nachwuchses aufgelöst.

Säckingen, 21. April. (Verzinsung.) Der bekannte ober- badische Industrielle Dr. Hackelsberger in Dellingen wurde auf Vorschlag der Deutschen Landesgruppe vom Präsidenten der Internationalen Handelskammer in Paris zum Mitglied des Ehrenauschusses für internationale Handelschiedsgerichtsbarkeit ernannt.

b. Wehrlingen (Amt Engen), 21. April. (Der Warden im Hühnerstall.) Einen nicht unbedeutenden Schaden hat der Bahnhofswirt Kaiser dadurch erlitten, daß sich ein Raubtier, wahrscheinlich ein Warden, in den Hühnerstall einschlich und etwa 40 Hühner tötete.

b. Wehrlingen a. B., 21. April. (Todesfall.) Im Alter von 70 Jahren verstarb am Montag an einem Schlaganfall Amtsgerichtsrat a. D. Freiherr Carl von Ledebur- Wichein, nachdem ihm seine Gattin vor noch nicht einem Jahre im Tode vorangegangen ist. Seine letzte Stelle als Amtsgerichtsrat bekleidete er in Klosterwald in Hohen- zollern, wo er sich großer Beliebtheit erfreute.

b. Stockach, 21. April. (Stockach bekommt eine Handels- schule.) Die Schulausbildung der kaufmännischen Lehrlinge, die sich in Stockach bisher in besonderen Klassen durch das Lehrpersonal der Fortbildungsschule vollzog, erfährt nach einem Erlaß des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts eine neue Regelung, indem am hiesigen Plage eine Handelsschule errichtet wird. Diefelbe erfährt alle in dem Gemeindeverband beschäftigten fortbil- dungspflichtigen kaufmännischen Beschäftigten. Diese haben die Handelsschule drei Jahre zu besuchen, jedoch nicht über das vollendete 18. Lebensjahr hinaus.

b. Konstanz, 21. April. (Der Tod auf der Straße.) Als sich am Sonntag vormittag ein 69 jähriger hiesiger Einwohner auf dem Wege zur Kirche befand, wurde er in der Hierony- musgasse von einem Herzschlag ereilt, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.



Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Freudlich.

Berlin, 22. April. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete in wieder freundlicher Verfassung. Dabei war die Kursentwicklung nicht ganz einheitlich. So ermäßigten sich Rheinmetall-Werte nach dem letzten Steigen...

Am Kaffeemarkt blieben sich geringe Kursgewinne und ebenfalls im Getreidemarkt. So waren Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais und Reis...

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 22. April. (Frankfurt.) Eine Belohnung des Getreides war nicht zu erwarten. Für Roggen ist ein weiteres starkes Nachfragen...

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Speineen. Zufuhr: 174 Milchschweine und 250 Käufer. Preis: Milchschweine 40-55 RM, Käufer 62-74 RM.

Filche.

Waidmühle, 20. April. Sechsmarkt. In der Sechsmühlenerzeugung wurden in Waidmühl 10 kg folgende Großhandelspreise erzielt...

Weinverfeinerung.

Der Dürkheimer Winzerverein und die Stadt Bad Dürkheim verfeinerten am Dienstag insbesondere 22 500 Liter 1935er und 12 400 Liter 1934er Wein...

Baumwolle.

Bremen, 22. April. (Frankfurt.) Baumwoll-Schiffung. American Bidding Universal Standard 28 mm loco per engl. Fund 13,86 (13,79) Dollarcents.

Jutemarkt.

Notenmarkt stetig. Briefe fest: März-April und Juni-Juli-Verkaufung 1936...

Saatenmarkt / Gesteigertes Interesse für badischen Saatmais.

H. Mannheim, 21. April. (Eigenbericht.) Die Frage nach Rice und Grassiamainen war recht reger, und die Preise lagen in den mittleren Rängen...

leht reicht jedoch deutlicher Markt nicht aus, um den Bedarf voll zu decken...

Metalle.

Berlin, 22. April. (Frankfurt.) Metallnotierungen für je 100 kg: Elektrolyt Kupfer prompt...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 22. April. (Frankfurt.) Das englische Pfund vermehrte sich nach der gestrigen Befreiung international nicht ganz so sehr...

Das Angebot kurzfristiger Gelder bleibt weiter recht erheblich, so daß für Anleihtgeschäfte nur 2 1/2-3% anzufragen waren...

Table with columns: Berliner Devisennotierungen, Berliner Notenablässe, London, Kabel New York, Zürich, Amsterdam, Berlin, Reichsbankdiskont.

Table with columns: Züricher Devisennotierungen vom 22. April 1936, Paris, London, Wien, Stockholm, Athen, Konstantinopel, Bagdad, Bukarest, Prag, Helsinki, Buenos Aires, Japan.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 22. April 1936.

Large table with columns: Berliner Kassakurse, Westf. Bode, Industrieaktien, Eisen- und Stahlwerke, etc.

Frankfurter Kassakurse

Table with columns: Staatsanleihen, Liquidations, Aussenlandrenten, Stadtsanleihen, Industrieaktien, etc.



14. Fortsetzung.

Pflichtig und unerwartet stand Ulrike im Zimmer. Sie hatte einige Male geklopft, was niemand hörte. Da war sie schüchtern eingetreten. Frau Himmel drehte ihr verwundert den Kopf zu.

„Ja, was ist denn los, Mädele?“  
„Der Herr Amtsrichter schickt mich herauf.“  
„Schickt dich? Aber, Mädele, von wo denn?“  
„Aus dem Wirtsgarten drunte!“  
„Aus dem Wirtsgarten?“

In dem Tonfall, mit dem die alte Frau ihre Fragen stellte, lag so viel Zweifel und Unglauben, daß es Ulrike unmöglich überhören konnte. Das verdros sie offenbar. Denn sie verfuhr nun ihren Auftrag mit großer Eindringlichkeit, ohne es zu weiteren Zwischenfragen überhaupt kommen zu lassen. „Nun, aus dem Wirtsgarten! Der Herr Amtsrichter sitzt drunten im Wirtsgarten der Talwirtschaft, ganz hinten an einem der letzten Tische nach dem Reckard zu, und trinke ein Glas Bier. Und er habe sie gebeten, doch rasch einen Sprung in die Wohnung zu tun und seinen Bruder zu bitten, zu ihm hinunter zu kommen. Er hätte mit ihm zu sprechen.“

„Mit mir?“  
Ulrike nickte ausföhrlich. Sie schien zu fühlen, daß sie im Augenblick eine Figur von Wichtigkeit war. Martin und die Mutter sahen einander an. Dann wandte sich der Reeder wieder dem Mädchen zu.

„Und es muß gleich sein?“  
Ulrike zuckte die Achseln. „Das hat er gerade nicht gesagt, der Herr Amtsrichter. Aber ich glaub', er hat's eilig.“

Martin schaute dem Mädchen in das vom Treppenhilfen gerötete Gesicht und nickte ihr zu. „Es ist gut, Ulrike, ich komme!“ Als sie aber die Tür hinter sich zugezogen hatte, wandte er sich der Mutter zu, ernst, als sie ihn bisher zu sehen gewohnt war, und sagte, wieder sich selbst befähigend als fragend: „Etwas sonderbar, Mutter, findest du nicht auch?“

Sie steckte alle Stricknadeln durch ihren Knäuel, ein Zeichen, daß sie nicht mehr zu arbeiten gedachte.  
„Ich werde auf euch warten. Es wird hoffentlich nichts Unangenehmes.“  
„Geh zu Bett, Mutter! Wenn wir so zusammen im Garten sitzen, kann es sehr spät werden.“  
„Ja, wenn du meinst, Martin, so will ich natürlich gehen.“

„Gute Nacht, Mutter!“  
\*  
„Du wirst dich natürlich fragen“, sagte der Amtsrichter, als Martin sich ihm gegenübergelehrt und einen Schoppen Wein bestellt hatte, „warum ich nicht einfach nach Hause gekommen bin, wenn ich schon mit dir reden wollte? Die Antwort ist einfach: wegen der Mutter.“

„Das denk' ich mir!“  
„Denkst du dir?“ Eugen hob flüchtig und ein wenig verwundert die Augen. „Du weißt, Martin, man hat manchmal

einen dummen Tag, wo alles ganz blödsinnig schiefgeht.“ Er schien zu warten, daß Martin etwas einwerfen würde, da aber nichts kam, vollendete er von selbst: „Und solch einen dummen Tag hab' ich eben heute.“

Der Reeder nickte, zum Zeichen, daß er bei der Sache sei, sagte aber auch jetzt nichts. Eugen gab sich einen Ruck, als ob er erst etwas in Gang bringen müßte, bevor er weiter zu sprechen vermochte. „Mit einem kurzen Satz ausgedrückt: ich habe gedacht, sie wär's, und sie war's nicht!“

Martin merkte, wie sehr die fast nur gesprächsweise Mitteilung des Bruders eine Maske war, um über eine Erschütterung hinwegzutäuschen, die ihn zu erdrücken drohte.  
„Du hast die Verlobung wieder aufgehoben?“  
„Wir wollen saagen, es ist ein Versehen gewesen. Das ist alles!“

„Und die näheren Umstände?“  
„Sind vollkommen belanglos! Wenn es dich befriedigt, so will ich dir einräumen, daß du recht hastest. Vielleicht wär's wirklich so gewesen, wie du gesagt hast, das Bad für einen Dritten auszugleichen.“

Trotz seines Vorsatzes über sein Erlebnis selbst kein Wort zu verlieren, betonte Eugen ungewollt den „Dritten“ so stark, daß Martin aufhorchte. Eugen aber ließ ihm nicht Zeit, seine Gedanken auszubreiten.

„Ich habe nicht die Absicht, aus der Sache mehr zu machen, als notwendig ist. Am liebsten würde ich sie überhaupt für mich behalten. Punkt, Strensdand darauf, erledigt! Aber das geht leider nicht. Es gibt ja auch noch so was wie eine öffentliche Meinung und geneigte Mitbürger. Gehelegenheiten und das ganze Drumrum sind immer ein Vorwurf von höchstem Interesse. Hät' ich geheiratet, hät' ich Funken gegeben. Weibe ich ledig, gib's Feuer!“

Es war nicht klug von Martin, daß er zu eben dieser Bemerkung nicht schwiege. Allein gerade hier glaubte er, Eugens herbem Verzicht etwas von ausgleichender Klugheit entgegenzusetzen zu müssen, wenn schon in aller Kürze und Sachlichkeit.

„Ledig?“ Er hob ein wenig sein Glas, ergänzte aber seinen Rand hinweg: „Nun ja, vorläufig!“  
Der Amtsrichter seufzte auf. Es war ihm anzumerken, wie es unter der Ruhe, die er sich abzwang, gewitterte. „Vorläufig? Was heißt das?“

„Na, ich meine, Eugen, schließlich kommst du doch nicht eben erst vom Gymnasium! Du wirst wegen einer Enttäuschung oder dergleichen nicht für immerwährende Zeiten Junggeselle bleiben wollen. Es gibt auch noch andere Mädchen!“

Eugen schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, zog die Brauen zusammen. „Andere Mädchen für andere Männer. Aber nicht für mich! Das mit dem Gymnasium ist wohl richtig. Es ist schon eine Weile her, daß ich den Primaner abgeschüttelt habe. Aber gerade weil ich kein Schulbub mehr bin, lauf ich nicht hinter jeder niedlichen Schürze her. Ich bin weder verliebt, noch um jeden Preis darauf aus, mir einen Hausstand zu gründen. Dafür gab's Frauen genug. Das mit der Hebe aber war etwas ganz anderes. Ein Stück einwendiges Schicksal! Man kann's nicht rufen und kann's auch nicht wieder fortschicken. Das hockt drin in dir und ist da. Punktum! Ich weiß nicht, wie du so was aus deiner Hamburger Vogelperspektive ansiehst. Für mich ist's jedenfalls nichts zum Ausfuchen. Das hat eben mich ausgefucht. Und da dran halt' ich, und da dran kleb' ich, und da dran freier ich, wenn es sein muß!“

Nun sagte Martin allerdings nichts mehr. Hier, das merkte er allmählich, war jede Besonnenheit umsonst. Aber es erging ihm sonderbar. Die Ueberlegenheit in ihm wich einem

zagen Gefühl des Erstaunens, ja ihn flog der Gedanke an, ob es nicht wirklich das war, was die Mutter vorhin angedeutet hatte, der Reid! Dieser Amtsrichter, der in diesen Socken ging und mit schlechtem Pfeifentabak die Wohnung verqualmte, besah Form und Art, wo sie Martin selbst am meisten abging in seinem Wesen. Das war ausgearbeitet und reif. Und das, was er an ihm als zwanzigjährig empfand, schien nur jene Jugend zu sein, die durch alle Lebensalter hindurchgeht, um am Ende zu ihrem Ursprung zurückzufehren, dem Kindsein.

Er trank von seinem Wein und schaute hinunter zum Refektor. Am Himmel gab es nur vereinzelte Sterne. Es war kühl geworden. Eigentlich fröstelte er ein wenig, aber er schämte sich, es zu zeigen. Ob Eugen wohl noch etwas sagen würde? Oder ob er das Wort von ihm erwartete? Es dauerte ziemlich lange, ehe er sich dazu entschloß. Und auch dann war's nur herkömmlich und farblos, zeigte kein Gesicht und keine Haltung.

„Ja, lieber Eugen“, er rieb sich die Augen, als ob er aus ihnen den Schlaf verjagen wollte, „da bin ich in einem recht ungeliebigen Augenblick zu euch gekommen. Was?“  
Der Amtsrichter schüttelte den Kopf, trank entschlossen sein Glas leer.

„Im Gegenteil. Du kannst mir nützen.“  
„Ich?“  
„Ja. Du könntest mich vielleicht, wenn es sich sonst noch tun läßt, mit dir nach Hamburg nehmen.“  
„Nach Hamburg?“

„Ja, ich dachte, ich könnte doch mal Ferien machen.“  
„Das ist begreiflich. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wie du es möglich machen willst, so plötzlich mitten aus deinem Dienst heraus.“  
„Das wäre lediglich meine Sorge. Und sie ist geringer als du denkst. Es kommt mir noch mein diesjähriger Urlaub zu. Ich wollte ihn eigentlich verwenden, um —“ Der Amtsrichter fühlte, daß er den Satz nicht herausbringen würde, gab ihm eine unverbindliche Wendung: „Ich wollt' mir ihn aufsparen.“

„Und jetzt?“  
Aus Eugen brach's plötzlich wieder hervor, bitter, ungerührt, gleichsam wie zum Schutz seiner Männlichkeit. „Martin, trample nicht auf mir herum wie auf einem Fußwisch! Ich werde mich schon einrichten, verlaß dich darauf! Glatz zu schmeißen bin ich nie gewesen. Aber alles braucht seine Weile. Und wie's weiter gehen soll in der nächsten Zeit, hier in dem Rekt, wo es selbst die Kagen nicht leicht haben, unbemerkt aneinander vorüberzukommen, das weiß ich nicht. In Hamburg aber kann man herumströdeln, in schlechte Kneipen gehen und sich gelegentlich betrinken, ohne daß irgend jemand am anderen Morgen sagt: Der Herr Amtsrichter verträgt nicht viel! Ich will dir was sagen, Martin, das ist eine Lüge! Der Amtsrichter verträgt viel! Sehr viel sogar! Aber er hat eben auch seine Grenzen. Und darum sollst du mich nach Hamburg mitnehmen. Für zwei Wochen oder drei. Vielleicht aber auch vier. Und sollte ich mich dann irgendwo richtig verhalten haben, so schreibe ich meiner Verbeude einen schönen Abschiedsbrief, und du stellst mich bei dir als Packer oder Kaufbursche an!“

Wieviel Eugen von seinen Worten ernsthaft meinte und wieviel nur der Ausdruck einer leidenschaftlichen Verstimmung war, wußte Martin nicht. Er stand auf, ams einige Schritte vom Tische weg und unter die Räume.

Fortsetzung folgt.

**Geschäfts-Übernahme!**  
Die seit 50 Jahren von meinem verstorbenen Vater geführte  
**Schlosserei**  
habe ich am 1. April 1936 übernommen. Indem ich für das meinem Vater bewiesene Vertrauen herzlich danke bitte ich, daselbe auch auf mich übertragen zu wollen.  
Karlsruhe, den 22. April 1936.  
**Emil Guichardaz**  
Schlossermeister  
Bürgerstraße 9 — Tel. 1496.

**Kraft durch Freude**  
Heute, Mittwoch, den 22. April, lauf. fols. Kurse:  
Allgemeine Körperübungen: Männer u. Frauen: 20 Uhr.  
Rhythmische Gymnastik und Spiele, Frauen: 17.15 Uhr.  
Schilderübungen: 20 Uhr. Gebel-Parlamentsklub: 20 Uhr.  
Schülerübungen: Karlsruher. 20 Uhr. Neues Schulhaus: Gymnastik, 20 Uhr. Körnerhof, 20 Uhr.  
Reiseübungen für die Frau: 16.30 Uhr. Heimholtschule.  
Deutsche Gymnastik, Frauen: 16.30 Uhr. Gymnastikschule, Nordstraße 46.  
Rudergymnastik für Kinder von 7 Jahren aufwärts: 15 Uhr. Brückstraße 15. 30 Uhr. Heimholtschule.  
Schwimmen, Frauen: 21.30 Uhr. Neidorfbad.  
Reiten, Frauen: 9.00 Uhr. Anf. Reitschule des Wehrens: 20 Uhr. Männer, Fortschritt: 21 Uhr. Frauen, Fortschritt.  
Tennis: Männer und Frauen: 20 Uhr. Einleitender Vortrag und Einteilung der Gruppen Hochschulstadion.  
Kostenlose sportliche und sportärztliche Beratung findet jeden Mittwoch 18.45 bis 19.45 Uhr in den Sprechräumen des Sportamtes Dr. Voelke, Arkenstraße 178, statt.

**Die Heilkur des Sportamtes der NSG.**  
„Kraft durch Freude“, für Anfänger.  
Donnerstag, 21—22 Uhr, Männer und Frauen, Reitschule des Wehrens, Kaiserallee 12a.  
Freitag, 21—22 Uhr, Männer und Frauen, Reitschule des Wehrens, Kaiserallee 12a.  
Samstag, 20—21 Uhr, Männer und Frauen, Reitschule des Wehrens, Kaiserallee 12a.  
Wochenkur nur für Frauen.  
Freitag, 9—10 Uhr, Reitschule des Wehrens, Kaiserallee 12a.  
Die Anmeldung zu den Kurten erfolgt in der Reitschule des Wehrens. — Auskunft auf der Geschäftsstelle des Sportamtes der NSG, „Kraft durch Freude“, Kaiserstraße 148 (Fernruf Nr. 7994).

Die am Sonntag, den 19. April 1936, ausgefallene Fahrt durch die schönsten Gebiete des Schwarzwaldes, wird nun am kommenden Sonntag, den 26. April 1936, durchgeführt. Die Streckenführung ist folgende: Karlsruhe ab 26. 4. 36, 7 Uhr, ab Ludwigsplatz Herrnsals — Herrnsals — Baden-Baden — Hohenweg — Hübler Höhe — Mummelsee — Albersbach — Herbachthal — Oppenau — Döberberg — Petersstal — Zell a. D. (Daleldt Mittag u. Abendessen). Gengenbach — Offenburg — Renschen Achern — Bühl — Baden-Doß — Rastatt — Karlsruhe. Die Fahrt kostet mit voller Verpflegung 6.90 RM.

**Freizeit-Veranstaltungen!**  
Morgen, Donnerstag, den 23. 4. 36 laufen folgende Kurse:  
Volkstanz, Mr. u. Fr. Aris-Gröber-Sch., 20 Uhr.  
Fröhliche Gymnastik u. Spiele, Frauen: 10.00 Uhr.  
Hochschulstadion: 16.30 Uhr. Heimholtschule: 20.15 Uhr.  
Männliches Konfessionarium: Petersheim, 16 Uhr.  
Tänze: Hüppert, 20 Uhr. Schulturnhalle: Gräbinaen, 20 Uhr. Paretal: Ettlingen, 20 Uhr. Reithalle.  
Veranstaltungen für die Frau: 20 Uhr. Gutenbergschule: 20 Uhr. Heimholtschule.  
Deutsche Gymnastik, Frauen: 20.30 Uhr. Ruff-Schulhof, Schwimmen, Frauen: 21.30 Uhr. Friedrichsbad.  
Jugend, Mr. u. Fr.: 20.00 Uhr. Hochschulstadion.  
Reiten, Männer: 6.00 Uhr. Fortschritt, Reitschule des Wehrens: Mr. u. Fr. 21.00 Uhr. Anfänger.  
Tennis, Mr. u. Fr.: 20.00 Uhr. Hübler Krug. Einteilung der Gruppen mit einleitendem Vortrag.

**Die Kleinalbertschieß-Range des Sportamtes**  
haben begonnen auf den Schießständen der Schützengesellschaft Karlsruhe 1721 e. V., Kinkendheimer Landstraße (Eingang Schützenhaus). Anmeldungen werden noch entgegengenommen am Sonntag, den 26. April 1936, 10 Uhr. Interessenten mögen sich sofort mit der Geschäftsstelle des Sportamtes in Verbindung setzen.

**Druckarbeiten**  
werden rasch und preiswert angefertigt in der  
Südwest-Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Karlsruhe a. M.

**Immobilien**  
Die  
**Wirtschaft 3. „Bahnhof“ in Jöhlingen**  
bestehend aus Wirtschaftshotel, Nebenzimmer, Regalkabinen und 3 Zimmern als Betriebswohnung, ist auf sofort neu zu verpachten. Räuber durch (248349)  
Braunerei Bach, Forstheim.

**Rechnungen**  
und alle übrigen  
Druckarbeiten  
Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Karlsruhe a. M.

**Stellen-gesuche**  
Bedienung  
26 J. alt, flint und sauber, sucht auf sofort od. spät. Stelle. Lebensmittell. u. etw. Nebenverdiens. unter Nr. 224826 an die Bad. Presse.

**Wer will**  
Qualitäts-Kaffee, Tee und Kakao im Bekanntheitskreis verkaufen bei sehr gutem Verdienste unter Nr. 224782a an die Badische Presse erbet.

**Die blaue feurio**  
HAUSHALTSEIFE  
25 Pf

**Haus-schneiderin**  
finden Sie durch sofortige Anfertigung eines kleinen Anzeiges in der Bad. Presse.

**Generalvertrieb**  
eines aus. Markenverbrauchsart. (aus großer Schöner), für Baden am beliebigen Fern- od. Dame zu vergeben. Kein großes Kapital zur Betriebsführung erforderlich. Person. Bewerbungen Donnerstag, 10—12 und 5—6 Hotel Luz, Kriegstraße, bei Dr. P. Schilde. (248320)

**Wer besucht**  
Kolonialwarengeschäft, u. Drogerien f. monopolsähnl. Artikel? Großer Erfolg sicher. Pettin-Fabrik G.m.b.H., Friedrichsbad, Postfach 67. (248330)

**Alleinvertreibung**  
mit Niederlage für Baden oder einzelne Bezirke zu vergeben. Sämtl. neues und konkurrenzloses Hausbau- u. Baugewerkzeug. D. H. V. A. — Firmen, die großen Vertreterstab für Private haben oder aufzubauen vermögen, betreiben sich bei Dr. Hübel & Co. Kottelung II, München, Arnulfstraße 16. (24831)

**Lohnende Neben-beschäftigung**  
finden Personen mit großem Bekanntheitskreis, gleich welchen Standes. Bei Einigung auch bewerberlos. Angebote unter Nr. 65826 an die Badische Presse.

**Sterbefälle in Karlsruhe**  
20. April.  
August Oeb, Pfisterermeister, Ehemann, 56 J.  
Emilie Käffner, geb. Paur, Ehefrau v. Franz, Hauptwachmeister, 33 Jahre.  
Maunus Schick, Amtsdienner a. D., Ehemann 82 Jahre.

**Zu vermieten**  
Sollt. eingericht. Kolonialwarengeschäft auf d. Lande (Bez. Offenburg), guter Kundendienst, transtheilsüberlief. zu verm. Angeb. unt. 6248164 an D. Fr.

**Laden**  
Mühlburg  
Rheinstraße 34 b, beste Geschäftslage, sofort zu vermieten. Wäber Millale Buderer Häberes Hofschiff. (5957)

**Laden**  
Stadtmitte, zu vermieten, 60 qm, mit oder ohne Nebenräume. Angebote u. 63695 an Bad. Pr.

**Berkstatt u. Lagerraum**  
zu vermieten. Sebelstraße 1.

**Werkstätte**  
im Hause Amalienstraße 59, per sofort zu vermieten. Räuber durch: (6307)  
Kaiserstraße 211, Telefon 2280.

**Werkstätte**  
hell (2. Stock), hell, zu vermieten. Räuber durch: (6307)  
Kaiserstraße 211, Telefon 2280.

**63.-Wohnung**  
Friedenstraße 5, III., mit Zubeh., auf 1. Mai 36 zu vermieten. Ansuchen von 2 bis 5 Uhr.

**Furunkel**  
Krankheits, Gerstenkörner, unreines Haut? Dann  
**BBB-Tabletten**  
das wirksame Spezialmittel. Nur in Apotheken erhältlich.

**Möbl. Zimmer**  
zu verm. Mühlburg, Kerkstraße 4, III. I. Sep. Part.-Zimmer m. et. 2., beib., an auch als Wohn- u. Büro zu vermieten. Schatzgum, zu verm. Häberes bei Fr. 3. Zomer, Karlsruhe, Karlstraße 36/38, Fernruf 6393.

**Laden auch als Büro**  
mit 2 mob. Eckschrank, 4 3/4 Räume, gr. Raum, gr. Keller, f. 70 RM. monat. zu vermieten. Herrstraße 64, part.

**Lager- und Büroräume**  
zu vermieten und zwar 200 qm im Erdgeschoss und 375 qm im I. Obergeschoss. Dampfheizung und Fahrstuhl vorhanden. Häberes bei Fr. 3. Zomer, Karlsruhe, Karlstraße 36/38, Fernruf 6393.

**Werkstätte**  
27 qm, in dem Antiken Soffienstraße 12, auf 1. Mai 1936 oder später zu vermieten. Anfragen beim Städtisches Hochbauamt, Rathaus, Zimmer 118.

**Herrlichste Wohnung**  
n Mollhestraße 21  
sind 5-7 Zimmer mit reichl. Zubehör, Bad, Gartengrund, Hintergarten und Dampfheizung, entl. Garten u. Garage, besond. umstände wegen, scheidet zu vermieten. Die Wohnung befindet sich in alt. Einfamilienhaus und kann den Wünschen entsprechend hergerichtet werden. Verichtigung jederzeit gestattet.

**4 Zimmer-Wohnung**  
mit Zubehör, im Erdgeschoss z. Gegenüber Nr. 1, auf 1. Mai 1936 oder später zu vermieten. Angebote erbeten an Städtisches Hochbauamt, Rathaus, Zimmer 118.

**Schenswert** ist unsere Auswahl. billige Preise in  
**Lampen, Radio**  
**Staubsauger**  
Amalienstraße 5a gegenüber Postcheckamt

